

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Kurze Straße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht“, Neue Graupenstr. Nr. 5 und Neue Taschenstraße 11, sowie durch alle Buchhändler zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rml. + 8 Pf. Trägerlohn + 0,50 Rml. monatlich 1,76 Rml. + 35 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rml. Durch die Post einzul. Aufstellungsgeld 2,16 Rml.

Organ für die werftätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21737, Redaktion 21738
Postfach-Konto: Postfach-Nr. Breslau Nr. 5852.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Anzeigenpreis: Je Zeile für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf., Familienangelegenheiten, Stellenangebote, Vereins-, Verlesungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 6 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Kurze Straße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt

Der Panzerkreuzer

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“, das offizielle Pressebüro der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, veröffentlicht folgende Auslassung über den Beschluß des Reichskabinetts, in dem der Bau des Panzerkreuzers A beschlossen wurde.

Der Beschluß des Reichskabinetts vom 10. August, die Lieferung für den Bau des Panzerkreuzers A zu vergeben, hat lebhafteste Kritik gefunden. Man war überrascht, daß ein Kabinett, dessen Mehrheit aus Sozialdemokraten und Demokraten besteht, einen solchen Beschluß fassen konnte, nachdem diese beiden Parteien im alten Reichstag einen scharfen Kampf gegen diesen Neubau geführt hatten. Man fordert entweder Rückgängigmachung des gefassten Beschlusses in irgendeiner Form oder den Austritt der Minister der Linken aus der Regierung.

Richtig ist an dieser Kritik so viel, daß die Zusage dieses Schiffbaues keine erfreuliche Angelegenheit ist. Die Sozialdemokratie hatte gegen sie Gründe angeführt, die wir auch heute noch für durchschlagend halten. Falls es jedoch die Aufstellung, als ob das Kabinett am 10. August frei über den Bau zu entscheiden gehabt und sich für ihn entschieden hätte.

Die erste Rate von 9,2 Millionen Mark war von der Bürgerblockregierung in den Etat für das Jahr 1928 eingestellt worden. Die Regierung konnte sich darauf berufen, daß es sich nur um einen Ersatzbau und nur um die Erhaltung der kleinen Flotte handle, die Deutschland in Versailles belassen worden ist. In der Öffentlichkeit, besonders von der Sozialdemokratie, wurde das Projekt dennoch und wie wir wiederholen möchten, nach unserer Meinung mit ausgezeichneten Gründen bekämpft. Das hatte zunächst zur Folge, daß der Reichsrat die Neuordnung des Reichshaushaltsplans also in Form einer Doppelvorlage eingebracht werden mußte. Die Reichstagsmehrheit, bestehend aus dem Zentrum und der Rechten, entschied für den Bau. Der Reichsrat hätte nun, wenn er den Bau verhindern wollte, gegen das ganze Haushaltsgesetz Einspruch erheben müssen und das hätte die Folge gehabt, daß angesichts der bevorstehenden Reichstagsauflösung ein gültiger Reichshaushaltsplan überhaupt nicht zustande gekommen wäre. Der Reichsrat zog daher seinen Einspruch zurück. Das Reichshaushaltsgesetz trat mit der bewilligten Summe von 9,2 Millionen Mark in Kraft. Der Schiffbau ist also nicht erst am 10. August vom Reichskabinett beschlossen, er ist eine vom Reichstag und Reichsrat in geschäftlicher Form beschlossene Sache.

In der Öffentlichkeit ist vielfach die Auffassung verbreitet, der Reichsrat habe beschlossen, daß über den Bau oder Nichtbau vor dem 1. September noch einmal entschieden werden solle, und er habe damit die endgültige Entscheidung in die Hände des Reichskabinetts gelegt. Einen solchen Beschluß hat der Reichsrat nicht gefaßt. Er konnte ihn gar nicht fassen, weil es sich um eine Angelegenheit handelt, die nach der Verfassung nur von den Faktoren der Gesetzgebung in Form eines Gesetzes entschieden werden kann. In Wirklichkeit hat der Reichsrat am 31. März einen Beschluß gefaßt, der so gut wie nichts befagt, nämlich nur folgendes:

„Die Arbeiten für das Panzerschiff mit Ausnahme der reinen Konstruktionsarbeiten — nicht vor dem 1. September 1928 in Angriff zu nehmen, insbesondere Verträge über Lieferungen nicht eher abzuschließen, um zu verhindern, daß infolge einer etwa etwa notwendig werdenden Einschränkung der Ausgaben der Weiterbau vorläufig eingestellt wird oder andere wichtige Ausgaben des Reichshaushalts dafür beschnitten werden müssen.“

Von einer nochmaligen und entscheidenden Beschlußfassung durch das Reichskabinett ist, wie man sieht, hier gar nicht die Rede. Für das Kabinett handelte es sich also nur noch um eine Verwaltungsmaßnahme zur Ausführung eines rechtskräftigen Reichsgesetzes.

Das Kabinett hätte unter diesen Umständen höchstens eines tun können. Es hätte den ganz außerordentlichen Beschluß fassen können, ein geltendes Gesetz nicht auszuführen und dafür vom Reichstag die nachträgliche Genehmigung zu erbitten. Diese Genehmigung hätte es aber nicht erhalten, da ja das Zentrum zu den Parteien gehört, die im alten Reichstag für den Neubau gestimmt hatten. Bis zu einer Beschlußfassung des Reichstages wäre es indes gar nicht gekommen, das Kabinett wäre schon zuvor aufgelöst.

So gab es für die Sozialdemokraten im Kabinett nur zwei Möglichkeiten: Entweder die Dinge laufen zu lassen und der Ausführung eines geltenden Reichsgesetzes keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen, oder eine Regierungskrise zu eröffnen mit dem sicheren Erfolg, daß das Panzerschiff doch gebaut wurde. Wenn die sozialdemokratischen Minister den ersten Weg gingen, haben sie wahrscheinlich das Klügere getan. Aber auch von denen, die anderer Meinung sind, darf man erwarten, daß sie auf die Tatsachen Rücksicht nehmen und die Gründe würdigen, die die sozialdemokratischen Minister zu ihrem Verhalten bestimmt haben.

A. Kr. Diese rein juristische Begründung des Entschlusses unserer in der Reichsregierung befindlichen Genossen, dem Bau des Panzerkreuzers A ihre Zustimmung zu geben, halten wir nicht für stichhaltig. Es ist in aller Welt, sowohl in den Staaten wie in den Gemeinden durchaus anerkannt, daß in einem Haushaltsgesetz bewilligte Mittel nicht unbedingt auch ausgegeben werden müssen. Wenn z. B. eine Stadtverwaltung die Anschaffung einiger Maschinen, etwa zur Straßenreinigung, im Etat anfordert, weil sie die bisher im Gebrauch befindlichen für verbraucht und nicht mehr reparaturfähig ansieht und die Stadtverordneten bewilligen die Mittel dafür im Etat, so ist es der Stadtverwaltung durchaus möglich, von der Anschaffung dieser

Maschinen abzugehen, wenn sie nachträglich zu der Ueberzeugung kommt, daß die Maschinen sehr wohl noch brauchbar sind oder daß sie doch mit verhältnismäßig geringen Kosten noch repariert werden können, und wenn die Finanzlage der Stadt so ist, daß jede Ersparnis begrüßenswert ist. Anders liegt die Sache freilich, wenn es sich bei einer solchen Bewilligung um einen Initiativantrag der Volksvertretung handelt und der Beschluß zum Bau irgend eines Gebäudes oder in diesem Falle des Panzerkreuzers, eine Forderung der Volksvertretung an die Regierung darstellt. Dann liegt allerdings eine Auftragserteilung der Volksvertretung an die Regierung vor, der sich die Regierung nicht ohne weiteres entziehen kann (obwohl auch in solchen Fällen schon oft Regierungen aller Art solche Weisungen nicht ausgeführt haben).

Abgesehen davon aber ist die Darstellung des „Pressedienstes“ auch noch falsch. Gewiß, der Reichsrat hat schließlich seinen Einspruch gegen die Bewilligung der ersten Rate für den Bau des Panzerkreuzers erhoben. Es ist das aber erst gesehen nach internen Verhandlungen und der Zusage der Reichsregierung, daß sie, bevor sie mit dem Bau des Panzerkreuzers beginnen werde, sie noch einmal die Frage prüfen würde. Diese Zusage des Reichskabinetts steht zwar nicht in dem Beschluß des Reichsrats selbst drin, der Beschluß des Reichsrats beruht aber auf dieser tatsächlich erteilten Zusage. Der Reichstag hat seinerzeit, auch in seiner damaligen Mehrheit nicht, gegen diesen Modus nichts einzuwenden gehabt. Infolgedessen lag tatsächlich die Ermächtigung an die neue Reichsregierung vor, noch einmal selbstständig die Frage des Baues des Panzerkreuzers zu prüfen und zu entscheiden. Das ist ja denn auch geschehen, was doch völlig überflüssig gewesen wäre, wenn die Auffassung des Pressedienstes richtig wäre.

Endlich aber hätte das Reichskabinett sehr wohl vom Reichstag die nachträgliche Genehmigung zum Unterlassen des Baues erbitten können. Es ist eine kühne und durch keinerlei Tatsachen begründete Behauptung des „Pressedienstes“, wenn er ohne Weiteres sagt, daß es diese Genehmigung nicht erhalten hätte. Das Gegenteil ist sogar wahrscheinlich. Denn es ist auch im neuen Reichstag sehr wohl eine Mehrheit für die Unterlassung des Baues vorhanden, die sich aus Kommunisten, Sozialdemokraten, Demokraten und Wirtschaftspartei zusammensetzt. Das Zentrum wäre für diese Mehrheit gar nicht notwendig. Das würde sich sehr schnell zeigen, wenn, wie zu hoffen ist, im nächsten Etat die zweite Rate des Panzerkreuzers durch diese Mehrheit nicht bewilligt werden sollte.

Wie der „Pressedienst“ durch seine Schlussfolgerungen übrigens selbst anerkennt, da er selbst in ihnen politische Argumente gebraucht, liegt hier aber nicht nur eine rein juristische Frage vor und handelt es sich bei dem Beschluß nicht bloß um eine Verwaltungsmaßnahme zur Ausführung eines geltenden Reichsgesetzes, sondern um eine politische Entscheidung. Wenn man den Beschluß als solchen ansieht, muß aber auch die politische Bedeutung dieses Beschlusses in seinem vollen Umfang gewürdigt werden. Und da unterläßt es der „Pressedienst“ leider vollständig, auf die wichtigsten Gesichtspunkte überhaupt einzugehen. Die Partei wird nämlich durch diesen, der großen Mehrheit der Partei und, wie wir zu wissen glauben, auch den führenden Parteigenossen in der Reichstagsfraktion ganz überraschend kommenden Beschluß unserer Genossen in der Reichsregierung in zweifacher Beziehung in eine politisch ganz unmögliche Situation gebracht. Erstens gegenüber der Internationale. Es ist unnötig, das ausführlich zu begründen. Man braucht nur daran zu denken, daß ausgerechnet an dem Tage, nämlich am Freitag, den 10. August, an dem in Brüssel die deutsche Delegation der Abrüstungsresolution des Internationalen Sozialistenkongresses ihre Zustimmung gab, die den schärfsten und umfassendsten Kampf gegen jede Rüstungsmaßnahme fordert, daß gerade an dem Tage unsere in der Reichsregierung sitzenden Genossen für den Bau des Panzerkreuzers gestimmt haben. Wird man sich da wundern können, wenn in der Internationale gegen die deutsche Sozialdemokratie ein neues Mißtrauen und ein neuer Verdacht der doppelten Politik entsteht? Zweitens: Die ganze Partei hat mit Zustimmung der Parteileitung und unter Befolgung ihrer Parole den Wahlkampf u. a. mit der Parole gegen den Bau des Panzerkreuzers geführt. Noch bei den letzten Regierungsverhandlungen war eine der Forderungen der Partei, über die tagelang verhandelt wurde, ohne daß eine Einigung erzielt werden konnte, die Nichtausführung des Baues des Panzerkreuzers A. Wenn die Partei jetzt dem Bau des Panzerkreuzers A zustimmt, so muß sie bei der Wählerkampagne in dieselbe Lage geraten wie die Deutschnationalen nach dem Bruch ihres Wahlversprechens in bezug auf die Aufwertungsfrage. Denn man kann nicht den Wahlkampf führen mit der Agitation gegen eine

bestimmte Maßnahme und dieser Maßnahme dann nach Beendigung der Wahl selbst zustimmen. Etwas anderes wäre es gewesen, wenn unsere Genossen in der Reichsregierung überstimmt worden wären. Dann könnte wenigstens der Vorwurf des Bruches des Wahlversprechens nicht gegen die Partei erhoben werden. Ganz untragbar ist es aber für die Partei, wenn sie selbst der feindlichsten Maßnahme zustimmt.

Uns ist deshalb das Verhalten der Genossen in der Reichsregierung in dieser Angelegenheit ganz unbegreiflich.

Es wird nicht dadurch begreiflicher, daß sich die Genossen in der Reichsregierung durch ihren Entschluß auch noch in Gegensatz zu führenden Genossen der Reichstagsfraktion gesetzt haben. Wie wir nämlich erfahren, haben noch am Tage vor der Sitzung des Reichskabinetts von Brüssel aus mehrere hervorragende Führer der Partei, die dort als Delegierte auf dem Internationalen Sozialistenkongress waren, an die Genossen in der Reichsregierung telegraphisch und sie gebeten, auf keinen Fall dem Bau des Panzerkreuzers zuzustimmen. Ist es schon parteipolitisch untragbar, daß die Vertreter unserer Partei in der Reichsregierung wichtige politische Entschlüsse ohne vorhergehende Befragung der Reichstagsfraktion fassen, so ist dieses Verhalten in diesem Falle um so weniger tragbar, als also die Genossen in der Reichsregierung auch noch vorher darauf aufmerksam gemacht waren, daß in der Reichstagsfraktion unserer Partei zum mindesten große Kreise auch der Mehrheit über die Frage anders denken als sie. Es war deshalb in diesem Falle unbedingt ihre Pflicht, sich vor der Beschlußfassung mit der Reichstagsfraktion in Verbindung zu setzen und deren Meinung einzuholen. Wenn das nicht geschieht, wird die parlamentarische Regierungsform zur Farce.

Wir sind deshalb der Meinung, daß aus diesem Beschluß der Reichsregierung und unserer Genossen in der Reichsregierung nicht nur politische Konsequenzen, sondern auch innerparteiliche Konsequenzen gezogen werden müssen. Was nun aber das Argument des „Pressedienstes“ angeht, daß, wenn die Zustimmung unserer Genossen zum Bau des Panzerkreuzers nicht erteilt worden wäre, dann die Regierung aufgelöst wäre, so müssen wir sagen, daß diese Konsequenz dann eben hätte gezogen werden müssen. Die Zustimmung zu dem Bau des Panzerkreuzers überschreitet die Grenze dessen, was die Partei zugestehen kann, um die erst kürzlich gebildete Reichsregierung am Leben zu erhalten. Das dürfte sogar vor einem großen Teil derjenigen anerkannt werden, die neulich unbedingt für die Beteiligung an der Regierung eintraten und dem Wirken unserer Genossen in der Reichsregierung großen Wert beimessen. Uns scheint, daß mit diesem Beschluß die Genossen in der Reichsregierung eine schiefe Bahn betreten haben, auf der die Gefahr des Abgleitens außerordentlich groß ist. Wir hoffen daher, daß die Reichstagsfraktion sich mit diesem Beschluß nicht zufrieden geben, sondern versuchen wird, nach nachträglich eine Umstößung dieses Beschlusses wieder zu erreichen.

Die Bedeutung des III. Kongresses der Sozialistischen Arbeiterinternationale

A. Kr. Die Beratungen des III. Kongresses der Sozialistischen Arbeiter-Internationale sind zu Ende. In einer Reihe von Entschlüssen, die in eingehenden Beratungen ausgearbeitet wurden, hat die Internationale ihren Willen kundgetan und der Allgemeinheit dargelegt, für welche Ziele sie und die ihr angeschlossenen einzelnen Parteien in den nächsten Jahren mit aller Kraft kämpfen wollen und mit welchen Mitteln sie diese Ziele zu erreichen suchen werden. Außer einigen Rundgebungen und Beschlüssen zu speziellen Fragen, auf die wir noch zurückkommen werden, handelt es sich dabei vor allem um vier ausführliche Entschlüsse, die ein geistiges Ganzes bilden und zusammen eine Art Programm der Sozialistischen Arbeiter-Internationale darstellen. Es sind Entschlüsse zur Kolonialfrage, zur Lage der Weltwirtschaft und ihrer Entwicklung, zur Abrüstungsfrage und der Frage des Weltfriedens, und ein allgemeines, zusammenfassendes Manifest.

Die Verabschiedung dieses Programms der Internationale bedeutet ein geschichtliches Ereignis, vor allem in der Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegung selbst, aber auch darüber hinaus in der Geschichte der Menschheit überhaupt. Denn sie bedeutet nicht nur eine deutlich erkennbare, wenn auch natürlicherweise nur teilweise („natürlicherweise“ deshalb, weil die durchaus bewährte grundsätzliche Einstellung des Sozialismus in keiner Weise verlassen zu werden braucht, es sich also nur um einen Ausbau handelt), Neuorientierung der Sozialistischen Arbeiterinternationale in gewissen einzelnen, aber sehr wichtigen Fragen, wie z. B. der Abrüstungsfrage, sondern sie bedeutet vor allem die Ausdehnung des Tätigkeitsbereichs der Internationale und der ihr angeschlossenen Parteien, besonders der

allen Mitgliedsparteien der Internationale, über den Bereich Europas, auf den bisher doch im allgemeinen sachnotwendig ihre Tätigkeit beschränkt war, hinaus auf die ganze bewohnte Erdoberfläche. Hier die Internationale bislang sachnotwendig (sachnotwendig deshalb, weil es bislang außerhalb Europas keine Klassenbewegte Arbeiterbewegung gab, weil es auch mit einigen Ausnahmen vor allem mit Ausnahme der Vereinigten Staaten von Nordamerika, außerhalb Europas keinen entwickelten Kapitalismus, und damit auch kein ausgeprägtes Proletariat gab), im allgemeinen nur europäische Politik getrieben, so ist sie nun jetzt ab entschlossen, Weltpolitik, das heißt Politik im Weltmaßstab zu treiben, handle es sich nun um die Innenpolitik oder die Außenpolitik der einzelnen Länder, oder um die Wirtschafts- und Sozialpolitik. In den letzten Jahren hat der Kapitalismus die Wirtschaft der ganzen Welt in seinen Bereich gezogen, alle Erdteile haben sich entweder schon in hohem Maße industrialisiert und sind kapitalistisch geworden, oder sind im Begriffe, es zu tun und zu werden. In allen Ländern der Erde entsteht ein ständig wachsendes Proletariat und ist in großen Teilen aller Erdteile inzwischen schon zu gewaltiger Größe herangewachsen, entsprechend der riesigen Ausdehnung der kapitalistischen Weltwirtschaftsweise auf alle Erdteile in den letzten eineinhalb Jahrzehnten, ohne daß bereits ein Ende dieser Entwicklung abzusehen ist. Auch werden die einzelnen kapitalistischen Unternehmungen heute mehr und mehr nicht nur in Europa, sondern über die ganze Erde hin zu internationalen Kartellen und Trusts zusammengefaßt. Wie später noch im Anschluß an die Resolutionen des Brüsseler Kongresses näher darzulegen sein wird, wird die wirtschaftliche Verflechtung der einzelnen Volkswirtschaften ständig enger und enger, die Wirtschaft der Welt ist heute tatsächlich schon eine, freilich vorerst noch von starken nationalen Gegensätzen fortwährend erschütterte Einheit, die Weltwirtschaft ist heute eine Tatsache. Die sozialistische Bewegung kann deshalb in Zukunft nur dann in entscheidendem Maße vorwärts kommen, wenn sie die Erwerbung des Klassenbewußtseins in den neu entstehenden Proletariaten in den außereuropäischen Erdteilen und deren umfassende Organisation durch die sozialistische Arbeiterbewegung selbst und als deren Voraussetzung die Befreiung der unterdrückten Kolonialvölker von der Fremdherrschaft erreicht. Und wenn es ihr auch gelingt, endlich das amerikanische Proletariat zum Klassenbewußtsein zu erwecken und sozialistisch, politisch und gewerkschaftlich zu organisieren. Erst wenn auch alle diese Proletariate den Kampf gegen den Kapitalismus aufgenommen haben, kann der Kampf des Proletariats der Welt von Erfolg sein.

Denn gerade die Erfahrungen der hinter uns liegenden europäischen Revolutionsepoche haben uns die alte Erkenntnis des marxistischen Sozialismus, daß die Niederdrückung des Kapitalismus, wie auch seine positive sachlich-wirtschaftliche Überwindung und der Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft und Wirtschaft nur möglich sind, wenn sie im vollen Umfang des Herrschaftsbereichs des Kapitalismus erfolgen, mit ganz neuer Macht eingeschärft. So mußte denn die Internationale, wollte sie nicht in ihrem Wirken von der Entwicklung überholt und deshalb ungezeitgemäß und unfruchtbar werden, den neuen Tatsachen Rechnung tragen und auch ihrerseits im Weltmaßstab Politik auf allen Gebieten zu treiben beginnen.

Die Internationale hätte das sicherlich bereits vor Jahren getan, wie es an sich sachlich begründet, ja notwendig gewesen wäre, und wie es die erkenntnistätig am weitesten fortgeschrittenen Führer der Arbeiterschaft z. B. schon vor drei Jahren in Marseille verlangten — datieren doch die angeedeuteten Entwicklungen nicht erst von gestern —, wäre sie nicht bislang allzu sehr mit im Großen und Ganzen rein europäischen Fragen, nämlich der Bekämpfung der Wirkungen des europäischen Krieges und der Sammlung des klassenbewußten Proletariats in Europa, Aufgaben, die auch heute noch nicht völlig gelöst sind, übermäßig in Anspruch genommen worden und wäre sie nicht selbst bislang

im Großen und Ganzen nur eine das Proletariat Europas ersassende Organisation gewesen. Beide Hindernisse sind heute beseitigt. Bis auf einen freilich nicht ganz unerheblichen Rest sind die rein europäischen Probleme, die der Krieg geschaffen hat, soweit es sich um von der Internationale zu bearbeitende Probleme handelt, vor allem das Hauptproblem: die Sammlung des durch den Krieg zerprengten klassenbewußten Proletariats Europas zu einer internationalen Organisation, wenigstens soweit gelöst, daß die weitere Bearbeitung dieser Probleme nicht mehr die Kräfte der S.A.Z. reiflos in Anspruch nimmt, außerdem erfährt die Internationale selbst schon von Jahr zu Jahr immer größere Teile auch des außereuropäischen Proletariats, nicht nur das Amerikas, sondern vor allem auch das Afrikas und Australiens, insbesondere auch des Fernen Ostens, die sie vollständig erfassen muß, will sie ihre großen Aufgaben in Zukunft mit Aussicht auf Erfolg bearbeiten. Und alsbald hat denn auch die Internationale diese neue, ihr schon seit Jahren gestellte Aufgabe entschlossen in Angriff genommen. Das ist die große geschichtliche Tat des III. Brüsseler Kongresses der Sozialistischen Arbeiter-internationale.

Die Beschließung dieses neuen Programms der Internationale stellt also in gewissem Sinne einen Wendepunkt in der Geschichte der Internationale dar. Das Eintreten dieser Wende gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt ist jedoch kein Zufall. Denn die Wende zur Weltpolitik in der Politik der S.A.Z. ist nur der Ausdruck der bereits angeedeuteten Wende in der Weltentwicklung, die im letzten Jahrzehnt eingetreten ist. Da der Sozialismus der Gegenpol des Kapitalismus ist, muß eine Wende in dessen Entwicklung und Politik auch eine solche in der Politik und Entwicklung der S.A.Z. hervorrufen.

Neuherlich am deutlichsten erkennbar ist diese Neuorientierung der S.A.Z. in der Wiederaufnahme des Kolonial-Problems durch die Internationale in einer im Vergleich zur Vorkriegszeit wesentlich umfassenderen und entsprechend der veränderten Weltlage von neuen Gesichtspunkten ausgehenden Weise. Der Befreiungskampf der Sozialistischen Arbeiterbewegung wird auf das ganze Proletariat der Welt, vor allem auch das Proletariat der Kolonialländer, der sogenannten farbigen Völker ausgedehnt, und zu diesem Zweck auch überall in der Welt der Befreiungskampf der unterdrückten Völker anderer Rassen, seien es die Chinesen, die Indier oder die Neger unterstützt. Aber die eingehende Resolution über die Kolonialpolitik ist durchaus nicht das einzige Kennzeichen dieser Neuorientierung. Auch die Resolution zur Lage und Entwicklung der Weltwirtschaft zeigt, wie wir sehen werden, das gleiche Gesicht, und auch die Frage der Abrüstung ist vom Kongreß durchaus nicht bloß als eine innereuropäische Frage, als eine Frage, die lediglich die Befriedung Europas betrifft, sondern als eine Weltfrage behandelt worden. Die Resolution versucht das Abrüstungsproblem an der Wurzel zu packen, sie gibt Richtlinien für eine Politik, die zum Ziele hat, jeden Krieg auf der ganzen Welt in Zukunft zu verhindern, während die Resolution zur Wirtschaftslage die Lage und Entwicklung der Wirtschaft auf der ganzen Welt ins Auge faßt und Richtlinien für eine sozialistische Wirtschaftspolitik, für die Bekämpfung des Kapitalismus auf der ganzen Welt und im Weltmaßstab aufstellt. Dasselbe gilt von dem politischen Manifest. Der Kapitalismus wird in ihm als eine Welterscheinung, als die die ganze Welt entweder bereits beherrschende oder zu erobern im Begriff befindliche Wirtschaftsmacht anerkannt. Besonders betont wird dabei, daß der Weltkapitalismus immer mehr zu einer organisatorischen Einheit zusammenwächst und daß keine wirksame Bekämpfung deshalb auch technisch nur auf internationaler Basis und im internationalen Rahmen möglich ist.

Diese Ausdehnung des Kampfbereichs der S.A.Z. war von Anfang an geplant, sie ist nicht etwa erst auf dem Kongreß selbst auf Grund der neuen Erkenntnisse ins Auge gefaßt worden. Schon die Exekutive hat sie in ihren Resolutions-

entwürfen zu den einzelnen Tagesordnungspunkten dem Kongreß vorgelegt. Und auch die Begrüßungsreden Henders und Wanderveldes kündeten sie logisch zu Beginn der Beratungen an. So betonte Henders in seiner Eröffnungsansprache schon, daß wir jetzt heranziehen müßten und können, ein weitsehendes konstruktives Programm unserer Tätigkeit zu schaffen und zu diesem Zwecke auch ein so vielfältiges schwieriges Problem wie die Kolonialfrage endgültig in Angriff zu nehmen. Außerdem bezeichnete er es als die Aufgabe des Kongresses, „unter uns selbst das Einverständnis über Politik in internationalen Fragen herzustellen“.

Aber noch etwas anderes gibt dem Kongreß seine besondere Bedeutung. Das ist die Tatsache der Selbstbestimmung der Internationale auf die Notwendigkeit der eigenen Aktion, des eigenen Kampfes des Proletariats auf allen Gebieten, auch in internationalen Fragen, wie der Kolonialfrage, der Abrüstungsfrage, der Beeinflussung der Weltwirtschaft usw. Selbstverständlich gibt es auch, die in einzelnen Teilen des Bürgertums vorhandene Tendenzen zum Fortschritt, besonders in der Abrüstungsfrage, zu benutzen und zu stärken. Das Wichtigste und Notwendigste ist aber der eigene Kampf des klassenbewußten Proletariats selbst. Und die Kampf ist nicht nur ein Kampf um Reformen auf den einzelnen Gebieten, sondern ein Kampf um grundlegende Umwälzung des gesamten Gesellschaftsbaus, insbesondere der gesellschaftlichen Organisation der Wirtschaft. Es ist ein Kampf um Niederdrückung des Kapitalismus als eines Ganzen überhaupt; durch sie können auch ausreichende Erfolge in den Einzelströmungen errungen werden. Sind doch alle die Erscheinungen auf den einzelnen Gebieten, die wir bekämpfen, die Kriegsgefahr, die Betrübnisse ebenso wie die Unterdrückung der Eingeborenen in den Kolonien usw. notwendige Auswirkungen des kapitalistischen Systems und nur mit dessen Beseitigung zu beseitigen. Diese Kämpfe auf den einzelnen Gebieten sind daher Bestandteile des einen großen Kampfes des Proletariats und können mit Aussicht auf Erfolg nur in der Form des Klassenkampfes und durch den Klassenkampf auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens geführt werden. Dazu bedarf es aber vor allem der Aktivität des Proletariats selbst, und so werden sich der Kongreß in allen seinen Entschlüssen vor allem an die Aktivität des Proletariats selbst, um es zu erhöhter eigener Aktivität aufzurufen. Das gilt vor allem auch für die Abrüstungsfrage, in der der Völkerbund bisher völlig versagt hat und auch weiterhin zu versagen droht. Deshalb hat man sich auch bei der grundlegenden Entschlüsselung nicht auf die Beschließung einer bloßen Resolution beschränkt, sondern ein Manifest an die Arbeiterklasse der Welt gerichtet, sich diesem unserem Kampf anzuschließen.

Die S.A.Z. hat aber auf ihrem Brüsseler Kongreß auch noch zu einigen wichtigen aktuellen europäischen Tagesfragen Stellung genommen. So vor allem zur Rheinlandfrage und für den nächsten Sonntag. Zur Rheinlandfrage nahmen sie Stellung durch wiederholte Erklärungen der Delegationen der an dieser Frage vorwiegend interessierten Länder, nämlich Deutschlands, Frankreichs und Belgiens. Zum ersten Male geschah das in der Begrüßungsrede Wanderveldes im Namen der belgischen Delegation, dann auf dem Festbankett, daß die belgische sozialistische Partei dem Kongreß gab, durch die Vertreter der deutschen und französischen Delegationen. Endlich wurden die letzteren Erklärungen noch einmal von Vertretern der gleichen Delegationen im Plenum des Kongresses wiederholt, wobei diesen Erklärungen sogar die Form bindender Zusagen gegeben und diese Zusagen auch noch genau umschrieben wurden.

Zuerst war geplant gewesen, in das politische Manifest des Kongresses einen Passus über die Rheinlandfrage hineinzunehmen. Davon kam man aber später ab und wählte die hier geschilderte Form. Und zwar mit vollem Recht. Denn einmal wurde dadurch den Erklärungen ein besonderer Nachdruck gegeben, die sie keineswegs gehabt hätten, wenn im politischen Manifest

Der Seewolf.

Von Jack London.

(Nachdruck verboten.)
„Ich sage euch, es ist in Ordnung,“ hörte ich Leachs Stimme, als ich die Treppe hinaufflieg. „Er liebt die Alten nicht mehr als ihr und ich.“
Ich fand Wolf Larsen in der Kajüte, erschleibt und blutig. Er wartete auf mich und begrüßte mich mit seinem seltsamen Lächeln.
„Kommen Sie und machen Sie sich an die Arbeit, Doktor. Sie scheinen die besten Ausichten für eine ausgedehnte Praxis auf dieser Reise zu haben. Ich weiß nicht, was ohne Sie aus der „Shok“ geworden wäre, und wenn ich jogenannter edler Gefühle fähig wäre, würde ich Ihnen versichern, daß Ihr Kapitan Ihnen außerordentlich dankbar sei.“
Ich kannte den einfachen Arzneikassier der „Shok“, und während ich Wasser auf dem Kajütenwärter und alles für die Behandlung der Wunden nötige bereit machte, ging er lachend und plaudernd auf und ab und betrachtete prüfend meine Verletzungen. Ich hatte ihn noch nie erblickt gesehen und ich muß gestehen, daß die vollkommenen Linien von Wolf Larsens Gesicht und das, was ich ihre fürstliche Schönheit nennen möchte, mich faszinierten. Ich hatte die Männer im Vorderdeck beobachtet. So kräftige Muskeln auch einige von ihnen hatten, irgend etwas stimmte nie: eine ungenügende Entwicklung hier, eine zu starke dort, eine Biegung oder Krümmung, die die Symmetrie störte, zu kurze oder zu lange Beine, zuviel oder zuwenig hervorragende Knochen.
Wolf Larsen hingegen war der Mann in seiner Vollkommenheit. Wenn er sich bewegte oder die Arme hob, sprangen und regten sich die starken Muskeln unter der feinen glatten Haut. Ich konnte die Augen nicht von ihm lassen. Beglos stand ich da und ließ ein Päckchen Seife, das ich in der Hand hielt, sich an Boden und zu Boden fallen.
Er sah sich nach mir um und ich wurde mir bewußt, daß ich dastand und ihn anstarrte.
„Gott hat Sie schon geschaffen,“ sagte ich.
„Wirklich?“ antwortete er. „Ich habe oft daselbe Gedacht und mir den Kopf zerbrochen, warum.“
„Abt!“ begann ich.
„Zweckmäßigkeit,“ unterbrach er mich. „Dieser Körper ist zum Gebrauch geschaffen. Diese Muskeln sind

gemacht, um zuzupacken, um zu zerreißen und zu vernichten, was sich zwischen mich und das Leben stellt. Sehen Sie her!“
Er spreizte die Beine und preßte die Zehen gegen den Kajütenboden, als wolle er ihn damit packen. Knien, Kläse und Berge von Muskeln spielten unter seiner Haut. „Fügten Sie!“ befahl er.
Sie waren hart wie Stahl. Sein ganzer Körper hatte sich, Kraft und geschmeidig, unbewußt zusammengezogen, die Muskeln streckten sich sanft über Lenden, Rücken und Schultern, die Arme waren leicht erhoben, ihre Muskeln zogen sich zusammen, die Finger krümmten sich, daß die Hände Klauen glichen, und selbst die Augen hatten ihren Ausdruck gewechselt und die Schärfe und Wachsamkeit eines Raubtieres leuchtete aus ihnen.
„Festigkeit und Gleichgewicht,“ sagte er und entspannte seinen Körper wieder. „Fuße, um sich am Boden zu halten, Beine, um festzutreten und Widerstand zu leisten, wenn ich mit Armen, Händen, Zähnen und Nägeln zu töten versuche, um nicht selbst getötet zu werden. Absicht? Zweckmäßigkeit ist ein besseres Wort.“
Wenn ich an den heißen Kampf im Vorderdeck dachte, war ich überrascht von der Oberflächlichkeit seiner Verletzungen. Mit Ausnahme einiger häßlicher Wunden waren es nur tüchtige Beulen und Schrammen. Der Schlag, den er auf den Kopf erhalten hatte, ehe er über Bord flog, hatte seine Schädelbede bloßgelegt. Ich reinigte die Wunde und wählte sie nach seiner Anweisung zusammen, nachdem ich die Wundränder rasirt hatte. Dann hatte er einen schlimmen Riß in der Wade, der aussah, als hätte sich eine Bullenbocke hinein verbißen. Zu Beginn des Kampfes hatte, wie er mir erzählte, ein Matrose mit den Zähnen zugepackt und festgehalten, bis er ihn die Treppe mit hinaufferrte, wo er sich frei getreten hatte.
„Ja, wie gesagt, Gump, Sie sind ein brauchbarer Mensch,“ begann Wolf Larsen, als ich mit meiner Arbeit fertig war. „Wie Sie wissen, fehlt uns ein Steuermann. Von jetzt an übernehmen Sie die Sache, erhalten 75 Dollar monatlich und werden vorn und achtern Herr van Weyden angerebet.“
„Ich — ich verstehe nichts von Navigation, das wissen Sie doch,“ leuchtete ich.
„Gar nicht nötig.“
„Ich mache mir nichts aus einer solchen Beförderung,“ wandte ich ein. „Ich finde das Leben schwer genug in meiner jetzigen bescheidenen Stellung. Ich habe keine Erfahrung.“

Er lächelte, als wäre die Sache abgemacht.
„Ich will nicht Steuermann auf diesem Höllemschiff sein!“ rief ich trotzig.
„Ich sah kein Gesicht hart werden und den unbarmherzigen Schimmer in seine Augen treten. Er ging in seinen Schlafraum, indem er sagte:
„Und jetzt, Herr van Weyden, gute Nacht.“
„Gute Nacht, Herr Larsen,“ antwortete ich schwach.
Ich kann nicht behaupten, daß die Stellung als Steuermann mir einen anderen Vorteil gebracht hätte, als daß ich nicht mehr Gesichtszüge aufzuweisen brauchte. Ich mußte nicht das geringste von den elementarsten Pflichten eines Steuermanns, und es würde mir schlecht ergangen sein, hätte ich nicht die Zuneigung der Matrosen besessen. Ich mußte nichts von Tauen und Takelung, nichts von Segeln und Segelsetzen. Aber die Matrosen bemühten sich, mich anzumeisen — namentlich Louis war ein tüchtiger Lehrer — und meine Untergebenen machten mir keine Schwierigkeiten.
Anderer die Jäger. Mehr oder minder mit dem Leben zur See vertraut, nahmen sie mich für eine Art Spaß. Ich beklagte mich nicht, aber Wolf Larsen forderte die pünktlichste Innehaltung der Schiffszeitung in bezug auf mich, und nachdem er ein paar von ihnen verprügelt und sie eindringlich ermahnt hatte, kamen die Jäger zur Vernunft. Ich war vorn und achtern Herr van Weyden, und nur inoffiziell geschah es wohl, daß Wolf Larsen mich noch Gump nannte.
Es war ganz ununterhaltend. Während wir bei Tisch saßen, schlug zum Beispiel der Wind um, und wenn ich dann aufstand, sagte er: „Herr van Weyden, würden Sie die Güte haben, nach Backbord umzulegen.“ Und ich ging an Deck, rief Louis zu mir und ließ mich von ihm sagen, was zu tun war.
Wenn ich dann seine Anweisungen verdaut und das Manöver verstanden hatte, ging ich daran, meine Befehle auszuführen. Ich erinnere mich eines der ersten Fälle dieser Art. Als ich gerade meine Befehle erteilen wollte, erschien Wolf Larsen auf der Szene. Er rauchte seine Zigarre und schaute ruhig zu, dann kam er nach achtern und stellte sich neben mich an die Ruff. „Gump,“ sagte er, „Verzeihung; Herr van Weyden, ich gratuliere. Noch ein bißchen Arbeit in den Lauen, einige Übung im Segelsetzen und etwas Erfahrung bei Sturm, und Sie können am Ende der Reise auf jedem Küstenfahrer anheuern.“ (Fortsetzung folgt.)

bedeutsam ein kurzer Satz über diese Frage eingeschaltet wäre. Der wäre dort verloren gegangen, zumal er auch sachlich gar nicht recht hineingepaßt hätte, da sich das Manifest mit den großen, allgemeinen, die ganze Welt unmittelbar berührenden Fragen der Gegenwart und Zukunft befaßt, aber nicht mit Einzelfragen aus der Politik einzelner Länder. Sodann aber war es auf diese Weise auch möglich, genauer darzutun, wie sich die sozialistischen Parteien der beteiligten Völker die Lösung dieses die endgültige Befriedigung Europas so sehr störenden Problems denken. Vor allem konnte dabei genau festgestellt werden, daß die Feindschaft zwischen den sozialistischen Parteien Frankreichs und Deutschlands ver-

abredete Einführung einer zivilen Entwaffnungs-Kontrolle des Rheinlandes nicht eine Bedingung für die Räumung darstellt (vielmehr verlangten die Franzosen und Belgier in treuem Festhalten an ihrem mutigen Kampf gegen die Ungerechtigkeit selbst die so fortige und bedingungslose Räumung der Rheinlande), daß diese Maßnahme auch nicht bloß für das Rheinland gedacht ist, sondern daß sie für alle europäischen Grenzregionen, die alle ebenfalls neutralisiert werden sollen, gelten soll.

Wir wollen nun in weiteren Artikeln die Hauptbeschlüsse des Brüsseler Kongresses noch genauer betrachten.

so sehr ich die Beweggründe unserer britischen Freunde würdige, muß ich doch sagen, daß es keineswegs ein Beweis der Achtung für jene breiten Arbeitermassen ist, die nach den kommunistischen Parteien folgen und auf sie ihre Hoffnungen setzen, wenn wir die kommunistische Bewegung einfach ignorieren wollten. Auf dem gleichzeitig tagenden Kongreß der Kommunisten in Moskau wurde ein neues Programm beschlossen, das ein Programm der schärfsten Kriegserklärung an die Sozialdemokratie und an die Arbeiterparteien der ganzen Welt ist. Das Programm, das die kommunistische Internationale gerade jetzt in Moskau beschlossen hat, betrachtet die Spaltung der Arbeiterklasse nicht als ein Uebel, das zu überwinden unsere Aufgabe ist, sondern es ruft zur Verhärtung, zur Vertiefung und zur Verewigung dieser Spaltung auf. Dieses Programm entwickelt auch eine Theorie, diese Spaltung zu begründen. Es legt auseinander, der Kapitalismus der großen imperialistischen Mächte sei durch die Kriesendeckel, die er in seinen Kolonialländern mache, in die Lage versetzt, große Teile der Arbeiterklasse zu kaufen und zu bestechen, durch günstigere Arbeitsbedingungen an dem Bestehen des Imperialismus zu interessieren, und die internationale Sozialdemokratie sei dadurch eine Stütze des Imperialismus geworden. Deswegen sei die Spaltung unvermeidlich, deswegen erachten es die Kommunisten als ihre Aufgabe, den Einfluß, den die Sozialdemokratie auf die Massen hat, zu vernichten.

Dies ist zur Begründung einer schlechten Sache eine schlechtere Theorie vorgebracht worden. Sehen wir uns die Wirklichkeit an:

Der Brüsseler Kongreß

Brüssel, 12. August.

Die Schlußsitzung

Der dritte Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hat am Sonnabend sein Ende erreicht. Am Anfang und Ende der Tagung standen wichtige Massenkundgebungen der belgischen Arbeiterklasse. Der Aufmarsch in Brüssel und die noch gefälliger Kundgebung gaben Zeugnis von der großen politischen und moralischen Macht der belgischen Arbeiterklasse. Ihr gebührt für die Organisation des Kongresses, für die freundliche Aufnahme der Delegierten und für den Willen, den Teilnehmern auch fern der Heimat eine gastliche Stätte zu bieten, der besondere Dank aller Delegationen.

Den Bericht der Kommission erstattet

Otto Bauer-Wien:

Das Manifest ist von der Kommission gegen die Stimmen der Vertreter der englischen Unabhängigen Arbeiterpartei angenommen worden. Es ist diesmal in einer besonders feierlichen Form ein Appell an die Proletariat aller Länder zu richten.

Als vor zehn Jahren der furchtbare Gewaltapparat der Armeen zusammenbrach, hofften breite Arbeitermassen, daß nach dem Sturz der Dynastie der Sturz des Kapitalismus folgen werde. Heute kann niemand bestreiten, daß der Kapitalismus und die ungeheure Erschütterung durch den Weltkrieg überlebt hat. Er ist noch gewaltiger als in der Vorkriegszeit. Wir sind natürlich nicht blind für die Erregungsmomente der Revolution, aber was wir erreicht haben, bleibt weit hinter dem zurück, was breite Arbeitermassen in der Stunde der Revolution in Mitteleuropa erhofft haben. Auf dem europäischen Kontinent hat die Periode der Inflation die ungeheuerlichsten Gärungsprozesse hervorgerufen, sie hat ihren Abschluß gefunden mit der Stabilisierung des französischen Francs. Es genügt, einen Blick auf Deutschland zu werfen. Vergleichen Sie etwa

die Lage der Arbeiter der Deutschen Republik

im Herbst 1923 mit heute, um auf den ersten Blick zu erkennen, wie sehr die Stabilisierung des revolutionären Prozesses eingetreten ist. Damals, im Herbst 1923, ging im Gefolge der Inflation eine mächtige soziale Gärung durch das ganze Reich. Damals, als kommunistische und sozialistische Parteigruppen miteinander abwechselten, stand die unmittelbare Gefahr des Bürgerkrieges in Deutschland bevor. Heute sind die Zustände in der Deutschen Republik, gerade heute, wo wir den Verfassungstag feiern, befehligt. Freilich hat sich auch befehligt die ungeheure wirtschaftliche Macht des deutschen Kapitalismus. Damit ist auch gewachsen das Selbstbewußtsein und die Widerstandskraft der deutschen Kapitalistenklasse. In den europäischen Staaten hat sich diese Entwicklung in den verschiedensten Formen vollzogen. In den Staaten des europäischen Kontinents ist dieser revolutionäre Prozeß zum Abschluß gekommen mit der Beendigung der Inflation. Wir haben auf der anderen Seite gesehen, daß es der Kapitalismus verstanden hat, im Norden Europas auch jene nicht minder schwere revolutionäre Epoche zum Abschluß zu bringen.

Es ist ganz begreiflich, daß durch diese Zustände in der Welt Stimmungen der Enttäuschung und der Resignation hervorgerufen wurden. Sehen wir z. B. nach Moskau. Wenn uns

der Moskauer Kongreß der kommunistischen Internationale, der gleichzeitig mit unserem Kongreß tagte, verkündet, daß unabwendbar dem Weltkrieg, durch dessen Schrecken wir gegangen sind, eine ganze Reihe neuer imperialistischer Kriege folgen müßte, und erst daraus jene revolutionäre Situation hervorgehen würde, die den Sieg des Sozialismus ermöglichen würde, was anders ist das, als die Theorie einer Stimmungen der Enttäuschung und einer Stimmungen der Resignation. (Stürmischer Beifall.)

Eine der wichtigsten Erfahrungen der Nachkriegsjahre für uns ist es, daß wir alle vor dem Kriege

die Rolle des Bauern in der Geschichte

unterschätzt haben. (Beifall.) Wir haben gesehen, wie selbst in der Sowjet-Union der unorganisierte, stille und unscheinbare, elementare, aber unüberwindliche Widerstand der bäuerlichen Massen die Diktatur immer wieder zur Kapitulation gezwungen hat. Wir haben in Mitteleuropa erlebt, wie die Wiederherstellung des Kapitalismus überhaupt nur dadurch möglich wurde, daß die Konterrevolution und Traditionsalisierung der Bauernschaft es ihm ermöglicht haben, unter dem Kommando von ein paar tausend Plutokraten Millionen von Bauern an die Spitze der kapitalistischen Herrschaft zu bringen. Deshalb ist nichts wichtiger, als zu sehen, wie die Entwicklung selbst diese letzte Stütze der Kapitalsherrschaft zu unterminieren beginnt.

Wir sehen heute in der Landwirtschaft eine technische Umwälzung, die sehr langsam erscheinen mag, verglichen mit den technischen Umwälzungen der Industrie aber ein ungeheures schnelles Tempo bedeutet, verglichen mit den technischen Fortschritten, die die Landwirtschaft in früheren Zeiten hatte. Wir sehen auch die ganze Weltweise der Bevölkerung sich in schnellerem Tempo als je zuvor verändern. Das wird heute noch beschleunigt durch die ganze Entwicklung der modernen Technik,

Auto, Radio, Telephon.

Das Dorf ist aus seiner Isolation herausgelöst, seit es von der modernen Technik erfaßt ist. Dadurch ist auch der Konservatismus der Bauernmassen erfaßt worden, und nun erst werden die Vorbereitungen dazu geschaffen, daß das Proletariat der Stadt und Industriegebiete auf dem Lande Bundesgenossen erobert, ohne die es nicht leben kann. (Stürmischer Beifall.) Wir sehen vor allem den Fortschritt in einem Tempo, das unsere künftigen Erwartungen übertrifft. Das Manifest an das Proletariat der Welt, das wir Ihnen vorgelegt haben, ist nichts anderes, als ein Appell zur Einheit und Einigkeit des Proletariats der ganzen Welt. Wir wenden uns in diesem Manifest an alle großen Nationen der großen Klassengemeinschaft der Arbeiterklasse. Wenn der europäische Kapitalismus die Erschütterung durch den Weltkrieg überlebt hat, so verdankt er das nicht nur der Stütze einer konservativen und traditionell befangenen Bauernmasse in Europa selbst, sondern verdankt es vor allem der tätigen und aktiven Hilfe, die ihm der amerikanische Imperialismus, der amerikanische Kapitalismus in den entscheidenden Jahren gebracht hat. Viel wirklamer als die Intervention der amerikanischen Marinesoldaten in Nicaragua war

die Intervention des amerikanischen Dollars in Europa.

(Lebhafter Beifall.) Wir haben es alle erlebt, wie es gewesen ist. Wir haben erlebt, wie die Staaten, durch den Krieg völlig erschüttert, Not an Rohstoffen, Not an Nahrungsmitteln, Betriebskapitalien der Industrie, zerstört durch die Inflation, nicht imstande waren sich aus eigenem zu erheben. Das war die Situation, in der die Blide ganzer Völker gelenkt worden sind auf die Notwendigkeit von Auslandskrediten und vor allem auch auf die Notwendigkeit der Hilfe des amerikanischen Dollars. Da ist er gekommen, hilfsbereit, aber sicherheitsbedürftig, Sicherheit für die Zinsen, Sicherheit für die Amortisation. Wir haben es alle erlebt, wo immer das Proletariat sich erhob, wie man ihm sagte, nur keine Erhebung, nur Ruhe, nur Ordnung, sonst sind wir nicht kreditwürdig, sonst kommt nicht der Dollar, den wir nicht entbehren können. Ich brauche wohl nicht zu erinnern an die Jahre, da es galt, die Reparationsprobleme zu lösen, da die europäische Kapitalistenklasse jede ihrer Interessen zu Interzessen des öffentlichen Kredits verflechtete und da Europa der Gefangene seines Kreditbedürfnisses, der Gefangene der Notwendigkeit der Hilfe des amerikanischen Dollars war? Aber in derselben Zeit, in der die europäische Kapitalistenklasse die Hilfe des amerikanischen Kapitalismus gefunden hat und durch sie gerettet worden ist, in derselben Zeit hat die europäische Arbeiterklasse jeder Hilfe des amerikanischen Proletariats entbehrt. (Sehr richtig!) Deshalb gilt heute unser Appell in erster Linie

den Arbeitern der Vereinigten Staaten

von Amerika. Deswegen wollen wir ihnen sagen, daß es eine Illusion ist, zu glauben, sie könnten auf die Dauer ihre Lebenshaltung skühlen im eigenen Lande, während das amerikanische Kapital selbst überall in der ganzen Welt Heere von weißen, braunen, gelben, schwarzen Lohnsklaven, die schamlos ausgebeutet werden, in den Dienst gestellt hat, um dadurch für die amerikanischen Arbeiter die Konkurrenz zu erhöhen, die morgen in ihrem Lebenshaltungsniveau bedroht wird. (Lebhafter Beifall.)

Auf dem Kongreß in Marseille haben wir insbesondere das Erwachen der Arbeiterklasse im Osten

begrüßt. Heute genügt es nicht mehr, es zu begrüßen. Das junge Proletariat der Völker des Ostens hat in den wenigen Jahren, die seit dem Kongreß in Marseille vergangen sind, eine große Geschichte erlebt. Wir alle haben miterlebt die großen Ereignisse der chinesischen Revolution, diesen Befreiungskampf gegen den Militarismus im eigenen Lande und gegen den fremden Imperialismus. Heute sehen wir, daß sich dort im fernen China wiederholt, was das europäische Proletariat im 19. Jahrhundert erlebt hat.

Wenn wir an die Arbeiter der fernen Erdteile appellieren, die Einheit zu bilden, die allein den Sieg erkämpfen kann, so appellieren wir schließlich vor allem doch zur Einheit an das europäische Proletariat, das immer noch und auf lange Sicht hinaus den Kern der Arbeiterklasse bildet und bilden wird. Aber ich weiß, unsere britischen Freunde haben es nicht gern, wenn wir uns in Polemiken gegen den Bolschewismus verlieren. Aber

das furchtbare Schicksal der britischen Arbeiterklasse

nach dem Krieg, die von der Arbeitslosigkeit schwerer betroffen ist als irgend ein anderes Land, die seit Jahren eine Lohnreduktion nach der anderen über sich ergehen lassen muß, sehen Sie sich das Schicksal dieser Arbeiterklasse an, und Sie werden nicht bestreiten können, daß ihr der Besitz des größten Kolonialreiches der Welt nicht die Lebenshaltung geben kann. Vergleichen Sie nur die Lebenshaltung der Arbeiterklasse verschiedener Länder Europas, von Schweden bis Italien oder bis zum Baltan, Sie werden sich überzeugen, daß die Verschleidenheiten der Lebenshaltung nichts damit zu tun hatten, ob das Land Kolonien besitzt oder nicht, sondern daß die Lebenshaltung ausschließlich abhängt von der wirtschaftlichen Kraft des Landes und der Produktivität der Arbeit in diesem Lande, mit einem Wort, von seiner Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt, aber vor allem von der wirtschaftlichen und politischen Kraft, die die Arbeiterklasse hat. (Stürmischer Beifall.) Oder wenn man etwa verweist auf die amerikanischen Arbeiter und es so hinstellen möchte, als ob die an unserem jämmerlichen europäischen Maßstab gemessene Höhe der Lebenshaltung etwa eine Folge der Kapitalsanlage wie der amerikanischen Plutokratie im Ausland sei, müssen wir sagen, daß dieses Argument nur einer anwenden kann, der sich nicht die Mühe gegeben hat, die Zahlen der amerikanischen Zahlungsbilanz zu studieren. In Wahrheit muß jeder wissen, daß die Zinsen, die Amerika aus Europa zieht, nichts sind, gemessen an der riesigen Mehrwertmasse, die die amerikanischen Kapitalisten, dank der ungeheuerlichen Produktivität der Arbeit in diesem Lande, aus der Arbeitkraft der amerikanischen Arbeiter und Farmer ziehen.

Wenn wir heute gegen den Bolschewismus polemisieren, wenn wir uns mit dem Programm auseinandersetzen, das er beschlossen hat, so tun wir das, um auf

die ärmsten Männer und Frauen der kommunistischen Parteien, auf die Arbeitermassen, die den kommunistischen Parteien noch vertrauen, und auf alle diejenigen, die noch fähig sind, sich von Vorurteilen und Leidenschaften durchzurufen zur Erkenntnis der Lage der Welt, um auf sie Einfluß zu nehmen und ihnen zu sagen, daß diese Spaltung in der Zeit der revolutionären Prozesse heute nichts anderes mehr ist, als ein Verbrechen am Proletariat. (Stürmischer Beifall.)

An die amerikanischen Arbeiter, an die Arbeiter des fernen Ostens und an jene Arbeitermassen in Europa, die außerhalb unserer Reihen und zum Teil in Feindschaft gegen uns stehen, richtet sich der Appell unseres Manifestes. Dieses Manifest, das die Arbeiter aller Länder zur Einheit aufruft, will ihnen sagen, daß in dieser Stunde das Proletariat alle seine Kräfte zusammenfassen muß, daß in dieser Stunde die Arbeiterklasse neue Antriebe braucht, um vorwärtszukommen. (Langanhaltender, stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Die Versammlung erhebt sich und bringt Bauer eine Ovation dar. (Schluß folgt.)

Ziehung 21. und 22. Aug.
Kölnischer Dombau-Geld-Lotterie
 7169 Gewinne = Rm.
150000
75000
50000
25000
 Original-Lose à Rm. 3.—
 Porto und Liste 40 Pf. extra
 versendet auch unter Nachn.
EMIL STILLER Nr. Bank-
 Hamburg 5, Holzdamm 39

Sie verdienen täglich
 10 Mit. an Schnürstiefel. Nur
 persönlich kommen.

Reste
 in Serge, Mittel, Weinwand
 Hermellinier, Hochhaar
 Garn, Knöpfe, Krenschne,
 Erbsen, alles sehr billig, prima
 Ware • Detail und Engros

Bertold Lippert
 Heinrichstraße 16 7081
 Filialen: Odenstraße 17
 und Weißgerbergasse 43.

Reichweise elegante
Strad- Rod- und
 Smoking-
 Anzüge
A. Patalong
 Schneidermeister
 11111
Bischofstraße 3.

Urania
 12 Monatshefte
 und 4 Bücher
Des Proletariats
 Kosmos
 Zu beziehen durch die Buchhandlung
 & Zeitung u. d. Zeitungsverleger



Sommerfreuden ohne "4711"?

Das ist undenkbar. Wenn die Sonne Wärme im Übermaß spendet, dann greift der Lebenskünstler zur kühlenden "4711". — "4711" lindert mit ihrem würzig-frischen Hauch die Qualen der Hitze und läßt uns die Freuden des Sommers frei und leicht genießen.

Nur echt mit der ges. gesch. "4711" (Blau-Gold-Etikette).

4711 Kölnisch Wasser-Seife * **4711 Kölnisch Wasser-Badesalz**

Bürofixung der Sportinternationale

Am 10. August verstarb durch Unfall meine liebe Tochter, unsere Schwester, Schwägerin, Nichte und Cousine

Fräulein Emma Witke
im blühenden Alter von 21 Jahren.
Gr. Masselwitz Stadelwitz, 14. Aug. 1928
Die tieftrauernde Mutter:
Richard / Elisabeth / Geschwister.

Beerdigung: Mittwoch, nachm. 5 Uhr, vom Trauerhause.

Zurückgekehrt
Sanitätsrat 6908
Dr. Rauer
Fauenitzstraße 108.

Zurückgekehrt
Dr. Neufliess.

Zurückgekehrt
Dr. Schmöder
Friedrich-Wilhelm-Strasse 10.

Zurückgekehrt
Dr. Friedländer
Sonnenstraße 30

Bettfedern
Gewaschen, staubfrei und gut füllend
fertige Betten, Inletts, Bettwäsche
erprobte gute Qualitäten, allerbilligste Preise

Bettenhaus Liebich
Neue Taschenstraße Nr. 1b
(Schäbiger vom Viktoria-Theater)

Zur Bettenreinigung empfehle ich meine moderne, neuzeitliche Maschine.

Zum Fall Jacobowski!
Red. Oides und E. Borstein:

Der Justizirrtum an Jacobowski
Mk. 0,75

Sieben erschienen!

Volkswachbuchhandlungen
Neue Grapenstraße 5, Neue Taschenstr. 11, Flurstr. 4

Zurück 12071

Dr. B. Marklewitz
Facharzt für Chirurgie
Schloßplatz 9

Dr. F. Marklewitz
11 1/2 - 12 1/2, Augenärztin
Neue Schweidnitzer Straße 3

NORDEUTSCHER LLOYD BREMEN

CANADA

Regelmäßige direkte Abfahrten
nach **Halifax**
Quebec
Montreal

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt
in Breslau: Norddeutscher Lloyd, General-Agentur
Lloydstraße 6 u. b. H., Neue Schweidnitzer Straße 6 (Alteu-Haus).

Sprechapparate

Schallplatten
Mendellien
Lauten
Ziehharmonikas
2-3 Mk.
mögliche Abzahlung
Müde, Lauenburgerstr. 51

Frederich Wendel
dem Vater von
Dir Kirchhainder
Rachler

Geschichte in Anekdoten ... 2.-
Das XII. Jahrhundert in der
Karikatur ... 3.-

Volkswachbuchhandlungen
Neue Grapenstraße Nr. 5
Neue Taschenstraße Nr. 11 • Flurstraße Nr. 4

Trad- u. Rad- u. Kof- u. u. u. u.

Schöne elegante
Trad- u. Rad- u. Kof- u. u. u.

Karlsruhe 1, 1. Tel. 5702
über Albrechtstraße

tionale wird in einer Entschliessung ausgesprochen, daß die in Paris beschlossene und in Helsinki erneuerte Resolution immer noch zu Recht besteht, nach der der Sportverkehr mit Rußland nach wie vor gestillt ist. Es wird aber festgestellt, daß die Kommunisten die Anwesenheit russischer Sportdelegationen zu feindlicher Propaganda in den Ländern der S. A. S. J. benutzt haben. Sollte das auch in Zukunft geschehen, dann würde sich das Büro genötigt sehen, dem nächsten Kongreß den völligen Abbruch aller Beziehungen zu Rußland zu empfehlen. Für das Olympia 1934 in Wien wurden die Richtlinien der österreichischen Genossen gutgeheißen. Der Bau des Stadions wird rechtzeitig beendet sein. Beschlossen wurde, von jedem Mitglied ein Zwanzigstel Dollar als Garantiefonds zu erheben. Der Festbeitrag beträgt 1 Dollar. Zu der von der sozialistischen internationalen Erziehungskonferenz geplanten nächsten Tagung ist die Teilnahme vorgesehen. Der Erziehungsausschuß der S. A. S. J. Dr. Steinemann-Bern, Silaba-Prag, Waverla-Prag, Reijner-Bodenbach, Bribourg-Belgien Drees-Deutschland. Nach Möglichkeit sollen alle Landesverbände zu der geplanten Erziehungskonferenz delegieren. Das Internationale Arbeitsamt hat in seinem Jahresbericht über die Arbeitersportbewegung berichtet und hat die Absicht, größere Erhebungen über die sportliche Bewegung in den Ländern anzustellen. Die nächste Sitzung des Büros soll im Februar in Wien stattfinden.

Arbeiterportkartell Breslau
Sprechstunden im Kartellbüro sind Montag, Mittwoch und Freitag von 18,30-20 Uhr.

2. Männerabteilung Freie Turnerschaft Breslau
wird, den 15. August, abends 8 Uhr, wichtige Abteilungsversammlung bei Soudki. Stellungnahme zu inneren teilungsangelegenheiten. Alle aktiven und passiven Mitglieder erucht, pünktlich zu erscheinen.

Freie Rudervereinigung Breslau e. V. Jugendabteilung
Sonderabend, 20 Uhr, Ausübung im Bootshaus. Mittwoch, den 15. August, 20 Uhr: Monatsversammlung im Gewerkschaftshaus.

S. B. Roseidon e. V. Die zweite Männerhandballmannschaft trägt am Mittwoch, den 15. August, um 6 Uhr in Oswig gegen Sportverein 1925 ein Gesellschaftsspiel aus und zwar in folgender Aufstellung: Greulich, Kluge, Hirsch, Keller, Richter, Th. Häusler, Kretschmer, Sperling, Brante und Verfort. Die Mannschaft spielt Sonntag, den 19. August, vormittags 9,30 in Oswig gegen Sportverein 1925. Sämtliche Handballspieler und Jugenblitze, bringen in die Monatsversammlung kommenden Sonntagabend die Kasse mit. Zur Schiedsrichterprüfung am Mittwoch, den 15. August, bei Hanke, Leutenstr. 10, findet, werden folgende Genossen gemeldet: Kretschmer, Th. Sperling, Griebel und Batschil. Sämtliche Leichtathleten trittlich Donnerstag, den 16. August, im Polshaus.

Sportvereins „Nordost“ O. S. V. Bericht über den Radausflug ist Sonntag, den 19. August, Treffpunkt 6,30 Uhr Königgräber Straße 10. Bahnfahrer erscheinen früh am Hauptbahnhof. Der Ausflug geht nach Riemberg Obernig.

1. Arbeiter-Englerverein Breslau e. V. Abfahrt Angletreffen in Ohlau Sonntag, den 19. August, 5,25 Uhr Hauptbahnhof. Sonntagsfahrkarte lösen! Radfahrer ab 4,30 Uhr. Bedienung der Elektrischen in Klein-Tschanitz. Treffpunkt „Weißes Rob“. Ohlau. Meldungen werden noch vom 1. August bis Donnerstag, den 16. August, im Restaurant des Gewerkschaftshauses von 18-19 Uhr entgegengenommen.

Arbeiter-Cyberant-Gruppe. Dienstag, den 14. August, abends 8 Uhr, im Photoheim der „Naturfreunde“, Meißergasse 10, Vorstandssitzung. Freitag, den 17. August, abends 8 Uhr, Gruppenlokal bei Kothler, „Obergarten“, Matthisstraße, Übungsabend.

Schauspielhaus
Operette Bühne - Tel. 36300
Heute und täglich 20 Uhr:
Die große
Ausstattungs-Revue
„Wissen Sie schon?“
7027
24 Bilder von Emil Schwarz und Brunohardt Warden. Musik von Fritz Lehner.

Liebich-Theater
Täglich 8 Uhr
Sonntag 4 und 8 Uhr
Wegen des lentationellen Erfolges verlängertes Ensemble-Gastspiel des Berliner Metropol-Theaters
Arthur Hell
dem besten deutschen Tenorbuffo in Walter Kollo's größtem Operettenerfolg

Wie einst im Mai
Dirigent: Musikdirektor Walter Gobel.
Die Berliner Starbesetzung in Breslau!
Arthur Hell
Wera Jellisch
Grete Schulz
Kudolf Fied
Richard Reuben
u. a. m.

Schles. Philharmonie
Heute Dienstag 19.30 Uhr
Südpark-Konzert
Dirigent: Bahr

Circus Busch Schau-Arena
Tel. 29135
Heute ringen:
Hahnen-Gericht
Lebener-Mohr
Terauw-Brande
Entscheidung: Ernst Siegfried gegen Braunwald
Vorber: Varietä.
Eintr. 50 Pl. - 2.00 Mk. Loge

Arbeitsmarkt
Ledige Aderlutterer Pferdeburshen
Nahenanspanner und Futterleute
für hiesigen Bezirk und Dominien werden benötigt
geinst. P. Arbeitsnachweis der Landwirtschaftskammer
Breslau, Bahnhofstr. 19.

Kaufen Sie schon jetzt Winterschlüpfer

denn Sie kaufen sie heute
weit unter Preis!

Zirka 8000 Paar
Damen- u. Kinder-Schlüpfer

nur durchweg gute und erstklassige Qualitäten richtig groß und weit geschnitten mit kleinen Schönheitsfehlern zu folgenden Gelegenheitspreisen:

Kinder-Trikotschlüpfer mittelschwere, gute Strapazierqualität, in vielen Farben, Größe 30-55
Paar 70 Pl., Gr. 40-45 Paar 60 Pl., Gr. 30-35 Paar 50 Pl.

Kinderschlüpfer in extra schwerer Trikotqualität mit angewebtem Futter, in hellen u. prakt. Farben, Gr. 30-55 Paar 95 Pl., Größe 40-45 Paar 85 Pl., Größe 30-35 Paar 75 Pl.

Kunstseidene Kinderschlüpfer extra schwere, mit seidnenem Futter, in vielen feinen Farben, Gr. 50-55 Paar 1,30, Größe 40-45 Paar 1,15, Größe 30-35 Paar 98 Pl.

Damenschlüpfer mittelschwere Trikotqualität mit warmem Futter, in vielen praktischen Farben zum Aussuchen
Paar durchweg 95 Pl.

Damenschlüpfer extra schwere, mit angewebtem Futter, aus gedieg. feinmasch. Trikotstoff, besonders gute, strapaz. Qualität in hübschen Farben.
durchweg Paar 1,65

Kunstseidene Damenschlüpfer eleg. mit mulliger Innenseite, feinmaschige Qualität, in vielen aparten Farben zum Aussuchen
Paar 2,45

Waldschmid Messon

G. m. b. H.

Trikot-Damen-Prinzeßröcke mit voller Achsel, teilmassige Qualität mit angewebtem Futter, seitlich gezogene, moderne Form, alle Größen, versch. Farben 2,15 durchweg Stück

Kunstseidene Damen-Prinzeßröcke elegante, in extra schwerer Qualität mit mulliger Innenseite u. kunstseidenen Achselbändern, in schönen Farben, durchweg Stück 2,95

Inferate erzielen in unserer Zeitung den größten Erfolg!

Blauer Arbeitsanzüge laden sich mit großem Kessel-Anzusc Säure-Anzusc
Oskar Dehmel

Tüchtige, ledige Polierer nur für bessere Stuhlmöbel gel. Angeb. u. Zeugnisse m. Lichtbild unter A. 138 an die Geschäftsstelle d. Blattes erbeten.

Kandidierte Frische Händler, arbeitslustig, handlungsfähig, gesucht. Offert unter Nr. 318 a. d. Volkswachbuchhandlung Neue Grapenstr. 5.

Kleine Einzelgen nach tomaren gelesene einpaarige Angeln von Verkauften. Kaufgeschäften u. a. nur von Privatpersonen. Vor 3 Pfennige. Letzt 4 Pfennige

Schrittmüller und Schreinermeister Hilfsbuch für alle in der Arbeiterbewegung schriftlich Tätigen
Preis 40 Pl.

Volkswachbuchhandlung

Für die Redaktion verantwortlich: Wolf Kerschlow; für die Anzeigen: Max Tetz. - Redaktion: Frankelplatz 3. - Hauptverteilung: Flurstr. 4. - Druck u. Verlag der „Volkswach“ G. m. b. H., Jänzl. in Breslau

Breslauer Nachrichten

Breslau, den 14. August 1928

Schlager und ihre Dichter

Um das Dichten ist es so eine Sache. Gewöhnlich ist es einträglich, wenn auch das Hungerleiden des Dichters heute schon mehr in das Reich der Phantasie anderer und meist mit Glücksgütern begünstigter Dichterskollegen gehört. Eine besondere Art der Pegasusreiter aber ist die der Schlagerdichter. Ihnen geht es im Grunde wie den Dichtern der meisten Operetten: man kennt sie nicht, ihr Name ist mehr als der aller anderen Schall und Rauch, obwohl es unbillig ist, sie zu übersehen und den Komponisten ihrer textlichen Erzeugnisse allein den Ruhm der Unsterblichkeit zu überlassen. Darum sollen diese Dichter dazu dienen, die Dichter der besten Schlager einer unverdienten Vergessenheit zu entreißen. Zwar ist heute nicht mehr jeztzuteil, wer die schönen Zeilen „gedichtet“ hat:

„In Lübbenau, in Lübbenau,
Da wohnt 'ne alte Gurtenfrau.“

Ebenso wenig weiß man nicht mehr, wer zuerst den „Räse um Bahnhof“ gerollt und wer den Neger sein Kind hat heißen lassen oder dessen Großmutter Pojanae bläst. Immerhin hat Dr. Erich Urban die Mühe gemacht, diesen Dingen nachzugehen und er plaudert unter anderem von dem Schlagerdichter Willi Wolf, der im Hauptberuf Zahnarzt ist und auf „die Äußerst“ schimpft, das heißt die Direktoren und Komponisten, die ihm „den letzten Tropfen Gehirnmalz herauszohlen“. Seine Gattin ist die Filmschauspielerin Ellen Richter und sein Dichterpapagenon ist R. de Amus, der eigentlich ein Rechtsanwalt Dr. Litten ist. Aus ihrer Fabrik stammen die Schlager „Der Goldast ist der schönste Mann im Staate“, „So lang noch unten Linden“, „Ich hab ein Stübchen“, das — berühmte Angellied „Wann und wo“ usw.

Ein spezieller Berliner Schlagerdichter ist Rudolf Schanzer, „Pauline geht tanzen“, „Das war in Schöneberg“, „Untern Linden, untarn Linden“, das sind die „Stärken“ des aus Wien stammenden Schriftstellers, dem man immerhin beugegen kann, nicht nur in Plätzchen, sondern in der Operette auch Besseres schaffen zu wollen. Allerdings darf man nicht allzudeckend übersehen, daß den Hauptanteil an der Volksmusiklichkeit dieser Schlager wohl der Komponist Walter Kollo hat.

Ueberhaupt Kollo. Man kennt diesen Namen eigentlich nur als den eines Komponisten, und man denkt dabei an den oben genannten Walter, aber Willi Kollo ist wieder der Schlagerdichter, zum Beispiel des „Warte nur ein Weilchen“, das schon mehr ins Lyrische neigt. Sehr bekannt sind auch die Schlager „Schönfelds und Rufus Freunde“, „In das haben die Mädchen so gerne“, „Ach, wenn das der Petrus wüßte“, „Pappchen“ und wie sie alle heißen.

Eine besondere Erscheinung auf diesem Dichtungsgebiete ist Hermann Frey, der Jille unter den Schlagerfabrikanten, wie schon sein gemütvolleres „Immer an der Wand lang“ beweist. Aber er kann auch anders; stammt doch von ihm das „Im Goldenen Löwen war es zu St. Goar“. Auf derselben Linie dieser großen Schlagerklasse liegen die Namen-Refrains, wie sie schon vor dem Kriege einmal Mode waren. Erinnert sei nur an „Ach, Ernst, was du mir alles lernst“ und „Ach, Irma, ach, Irma, dir liebt die ganze Firma“. Ihr Hauptfabrikant ist heute die Doppelfirma Rottler-Stranzky. Aus ihr ist der „Mayer auf dem Himalaya“ entsprungen, und sie schickt auch die „Alara in die Sahara“ usw.

Reicht noch kurz zu erwähnen Willy Ostermann der Kölner, mit seinem „Der Klen, der mot en Nüdle han“ und „Wenn du eine Schwiegermutter hast“.

Das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem unerschöpflichen Gebiet der schnell auftauchenden, aber auch ebenso schnell wieder verschwindenden Schlager.

Bund für Heimatschutz — Baugewerkschul-Ausstellung

In dem nördlichen Eckraum der Poelzighallen wird bei der Baugewerkschul-Ausstellung, die vom 17. bis 25. August stattfindet, eine Serie von schlesischen Aufnahmen aus dem Flugzeug gezeigt, die vom Bund für Heimatschutz in den verschiedensten schlesischen Städten ausgestellt waren und noch weiteren Stadtbewohnern zur Verfügung gestellt werden können. Von großem Interesse ist, wie bei den Dorfiedlungen das alte deutsche Runddorf oder das lange Straßendorf zu erkennen ist. Einige davon aufgestellte Modelle dienen dazu, dem Beschauer, der sie von oben betrachtet, einen ähnlichen Eindruck zu geben, wie ihn der Aufnehmende vom Flugzeug aus hat.

Juryfreie Kunstausstellung Breslau am Zoo

Auch zur juryfreien Kunstausstellung muß erzogen werden! Sie wird sich durchsetzen, selbst wenn man das „demokratische Prinzip“ bekämpft. Die Kritiklosigkeit, mit der Dilettanten sich der öffentlichen Meinung darzustellen wagen, geht auf ihr eigenes Konto, man braucht sich damit nicht allzusehr befassen. Daß das Unzulängliche nicht nur in Schlefien, sondern auch anderswo und überall vorhanden ist, steigert nur den Willen zum Besseren. Es ist selbstverständlich, daß es in einer juryfreien Ausstellung immer Bilder geben wird, die wir nicht als zeitgemäß empfinden, denn die Generationen leben ja nebeneinander und haben ihr Recht, wenn das, was sie auszusprechen, überzeugt. Auch sollen wir bedenken, was bald jede neue Jugend auf eine kommende zu achten hat. Also den Geschmack an impressionistischen Bildern wird man niemandem verargen. Dem mit mehr oder weniger Glück Vorstoßenden steht die Ausbreitung des Erworbenen immer zur Seite.

Von den nahezu 500 Gemälden, Aquarellen und Graphiten — die Plastik und Architektur wird ein zweiter Bericht gegeben werden — seien ein paar Bilder notiert, die mit dem Impressionistischen Darstellungsgut auskommen, etwa ein „Knabenbildnis“ von Elisabeth Krang-Gerhard-Waldenburg, ein „Oberösterreichisches Bauernhaus“ von Johannes Schmidt, Oppeln. Dann ein „Stilleben“ von Franz Koller-Oblau, die Bilder von Hans Keimann, Langenbielau, insbesondere das „Selbstbildnis“, eine „Clivia auf Rot“ von Rudolf Hade, Seitendorf — das „Stilleben mit Orangen“ ist in der Farbe nicht angenehm — ein „Stilleben“ von Willibald Pasche, Glogau. Diese Reihe schritt bereits fort bis zu einer Malweise, die deutlich ihre Anregung durch moderne Bildausführung Alexander Kanoldt etwa zeigt. Daß aber Rudolf Hades Bilder nicht hinreichen, auch ein „Stilleben“ von Hans Schulze nicht, das hängt zweifellos mit der künstlerischen Zeitlage zusammen, die eine andere ist, als beim aufkommenden Impressionismus. Man ist zurückhaltender, und das ist sympatischer wie manche temperamentvollen farbigen Versuche z. B. von Herbert Schmeißer, Liegnitz, die ruhig aufleuchten, aber doch nicht ganz handhaben. Hugo Beholds-Breslau stille, manchmal etwas dünne Malereien, Alexander Bernhard Hoffmanns „Gartenlandschaft“, etwas vergrübelte, taften nach dem Greifen, am natürlichsten und wohl auch am wärmsten liegt Alfred Buchwald-Breslau eine ungewundene Sachlichkeit. In diesem

Die geheimen Konferenzen der schlesischen Sozialdemokratie während dem Ausnahmegesetz

Von Theodor Müller (Breslau).

Nach dem am 21. Oktober 1878 das Sozialistengesetz in Kraft getreten war, hatte es eine blühende Parteibewegung in Schlefien lahmgelegt und jeden Zusammenhang der Genossen vernichtet. Lehterer konnte erst mühsam wieder geschaffen werden; zunächst nahmen die Sozialdemokraten eines Wohnortes wieder untereinander Fühlung, die sich bald auf die Parteikreise anderer Ortschaften, im Wahlkreise ausdehnte. Doch immer wieder machte sich das Bedürfnis bemerkbar, daß die Genossen der ganzen Provinz wieder miteinander in Verbindung treten müßten; speziell vor den Wahlen war dies eine unbedingte Notwendigkeit.

Die erste Zusammenkunft bekannter schlesischer Genossen tagte im Sommer 1879 in Johannesberg in Böhmen. Um sicher zu sein, glaubte man über die Grenze flüchten zu müssen. Dort wurde beschlossen, derartige Konferenzen fortan in Schlefien direkt abzuhalten.

Am Himmelfahrtstage 1880 trafen sich die Genossen auf dem Sattelwald im Waldenburger Bergland. Von bekannteren Genossen nahmen daran teil: Jul. Krüder und Rud. Schumacher aus Breslau sowie August Kühn-Langenbielau. Dort angelangt, fanden sie die Gaststube von Gendarmen und Förstern besetzt, so daß an eine Beratung nicht zu denken war. Nach kurzem Aufenthalt begaben sie sich in kleinen Trupps nach Liebersdorf, doch die Aufpaffer waren so zahlreich vertreten, daß jede Gruppe einen oder mehrere „Schatten“ hatte. Lehtere verschwanden erst in Salzbrunn, wo die Genossen in der „Stadt Breslau“, bei der Absehensfeier, ihre Parteigenossenheiten beprägten.

Im Juli 1882 wurde von Kühn-Langenbielau eine Konferenz nach der „Hohen Eule“ zusammenberufen. Diese Tagung fand bei strömendem Regen fast auf dem höchsten Gipfel des Berges statt. Auf die Spitzen der kleinen Hüften, unter denen getagt wurde, hatten die Teilnehmer ihre aufgespannten Regenschirme gestülpt, unter denen sie Schutz suchten. Kühn referierte. Brot, Wurst und einen guten Schnaps hatten die Genossen aus dem Eulengebirge zur Verpflegung der Delegierten auf den Berg geschafft.

Für den 2. September 1883 war eine Konferenz nach der Feisburg bei Freiburg zusammenberufen; man glaubte das Bürgertum mit dem Sedanrummel beschäftigt und daher hoffte man ungehört tagen zu können. Freiburg hatte müßiggelühtige Parteiverhältnisse und die Genossen hatten alle Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Doch als sie die ersten Delegierten vom Bahnhof abholten, merkten sie an der polizeilichen Befehlsbeselben, daß die Sache „verpiffen“ war. So schnell warfen sie die Finte nicht in das Korn. Die Tagung mußte stattfinden. Einzeln Freiburger verteilten die Delegierten in sämtliche Lokale der Stadt, wo sie polizeilich beobachtet wurden. Mittags begaben sich die Parteioorgane ihrer Inkarnation entsprechend nach der Feisburg, wo alles besetzt wurde. Verirrte Gendarmen sprengten im Galopp durch Polznitz vor und nach der Feisburg; sie wunderten sich, daß die Sozialdemokraten nicht kamen. Diese hatten sich inzwischen im Nonnertusch zusammengesunden und hörten die Referate von Wilhelm Hasenclever und

August Kühn. Ungehört erledigten sie ihre Arbeiten und konnten sie auch wieder unbehelligt Freiburg verlassen. Spätere polizeiliche Ermittlungen zeitigte keine Grundlage, um einen Geheimbundprozess anstrengen zu können. Kenntnis hatte die Behörde von dieser Tagung erhalten, weil sie einen Brief abgefangen und unterschlagen hatte, der eine der Einladungen enthielt.

Im Dezember 1885 hatte man die Genehmigung zu einer Geburtstagsfeier im Gasthof „Germania“ in Polznitz erhalten. Die Delegierten kamen mit den Abendzügen in Freiburg an, tagten die Nacht hindurch und verließen am nächsten Morgen unbehelligt den Ort ihres Festes. Auf dieser Tagung wurde die Behörde von dieser Tagung erhalten, weil sie einen Brief abgefangen und unterschlagen hatte, der eine der Einladungen enthielt.

In der „Goldenen Waldmühle“, am Eingang in das Schlefierthal, trafen sich am Himmelfahrtstage 1887 die Vertreter der schlesischen Sozialdemokratie, und sie begaben sich dann in den Wald, wo sie ungehört tagten. In ihrer Mitte weilte Max Kanfer.

An einem eisigkalten Sonntage im Januar 1888 trafen im Gasthaus „Helm“ in Sorgau bei Salzbrunn von allen Seiten Schlichter mit Insassen ein, die als Schlichtengesellschaft dem Wirt gemeldet waren. Es waren die Delegierten der schlesischen Genossen zu ihrer Konferenz. Lehtere war dringend nötig, im Freien konnte man nicht tagen und Lokale standen nicht zur Verfügung. Deshalb hatten die Waldenburger und die Freiburger Genossen für die nötigen Schichten gesorgt. Lange nach Mitternacht trennte man sich nach getaner ungehörter Arbeit.

Wieder in Sorgau, im „Helm“, tagte im Sommer 1888, eine Nacht hindurch, eine Konferenz ohne politische Störung. Der Boden des Ausnahmegesetzes begann zu wanken, die Breslauer Genossen meldeten für den 10. November 1889 einen schlesischen Parteitag in dem „Gisbär“ an. Der Polizeipräsident verweigerte die Genehmigung; doch die Beschwerde bei dem Minister des Innern hatte Erfolg und so konnte diese Tagung stattfinden.

Von nun ab wurden die so gefährlichen geheimen Zusammenkünfte häufiger, doch noch einer Kreis-Konferenz für Schneidnitz-Striegau-Freiburg sei gedacht. Es war im Jahre 1883, als Genosse H. Baudach-Striegau zu einer Konferenz nach Polznitz eingeladen hatte. Alle Lokale waren hart besetzt und draußen regnete es in Strömen. Die Genossen beschloßen, nach Peterwitz zu pilgern, wo sie ein Gasthaus mit einer geräumigen Kolonade mußten. Dort angekommen, mußten sie sehen, daß sich ein Gelangverein bereits häuslich niedergelassen hatte. Nun wurde weiter auf die Suche gegangen; neugierig gingen sie in die heinebe im Bau vollendete Kirche, um sich diese zu betrachten, denn die Tür stand offen. Die Kirche war leer, sie bot trübe Unterkunft, Pollen wurden ausgefegt und man tagte ungehört einige Stunden. Einige Monate später wurde die Kirche eingeweiht und bei dieser Meldung lächelte mancher Genosse verstimmt.

Eine Handelshochschule in Breslau?

Schon verschiedentlich hat man die Errichtung einer Handelshochschule in Breslau in Erwägung gezogen. Schon früher befaßten sich Industrie- und Handelskammer, Stadtparlament und Vertreter der Universität mit dieser Frage. Jetzt hat der ordentliche Professor der Betriebswirtschaftslehre an der Universität Breslau, Dr. Georg D. h. auf Veranlassung der „Ostdeutschen Wirtschaftszeitung“ seine Meinung geäußert. Er macht in deren letzter Nummer interessante Ausführungen, verweist auf den früheren Plan von Geheimrat Adolf Weber, der seine Fachhochschulkurse für Wirtschaft und Verwaltung in eine Handelshochschule umwandeln wollte, was aber durch die Ungunst der Zeit verhindert wurde, und betont die Notwendigkeit betriebswirtschaftlicher Schulung. Er meint, viele Studenten, die an andere Universitäten abwandern, würden in Breslau bleiben, wenn sie dort den Diplom-Kaufmann machen könnten. Eine Handelshochschule in Breslau, so meint er weiter, würde einen starken Rückhalt an der Universität und der Technischen Hochschule haben. Leitender Grundgedanke müßte sein, unter Benutzung bestehender Einrichtungen mit wenig Mitteln möglichst viel zu erreichen. Trotzdem würde diese Handelshochschule erhebliche Zu-

schüsse fordern. Zweifellos haben aber die Stadt, die anderen Breslauer Hochschulen und die schlesischen Industrie- und Handelskammern das größte Interesse daran, daß in Breslau bald eine Handelshochschule errichtet wird.

Kraftomnibusfahrt ins Bielegebirge

Der Schlesische Verkehrsverband teilt mit, daß am Sonntag, den 19. August, eine Kraftomnibusfahrt in das Bielegebirge, das sehr schwer zu erreichen ist, veranstaltet wird. Abfahrt 6 Uhr von Lauschaerplatz — Südwestecke — über Nimpsch, Frankenstein, Reichenstein, Reichensteiner Paß, Landeck nach Bieleendorf. Auf der Hinfahrt werden in Frankenstein und Landeck kurz Pausten von etwa einer halben Stunde eingelegt. Gemeinsames Mittagessen um 13 Uhr in Bieleendorf. Nach dem Mittagessen Aufstieg nach den Saalwiesen. Rückfahrt um 16 Uhr ab Bieleendorf mit Aufenthalt in Landeck und Frankenstein. Ankunft in Breslau gegen 23 Uhr. Fahrkarten zum Preise von 12 Mark für die Hin- und Rückfahrt sind in der Auslastungsstelle des Verkehrsvereins in der Verkehrshalle des Hauptbahnhofs, werktäglich von 8 bis 10 Uhr zu haben. Anmeldungen für das gemeinsame Mittagessen werden gleichfalls dort entgegengenommen.

ernsten Bemühen berühren sich von den Breslauern noch Elmar Brendgen, Hans Schulze, der schon genannt wurde, Erich Leitzgeb, Georg Kerlachs Malkultur, J. Wöheims schwerblütige Landschaftsgestaltung stehen an einer etwas anderen Stelle der malerischen Auseinandersetzung. Alfred Haberfelds und Georg Henduds Bildnisse, von dem letzteren besonders die „Bildnisstudie“ geben verschiedene Möglichkeiten für das persönlich aufgefahnte Porträt. Oskar Bier liebt tintige Farben und ist in dem aquarellierten Selbstbildnis von eigenwilliger Verschlossenheit. Manche Aussteller würden durch ein gut gewähltes Bild mehr bestrebigen, als durch die Zusammenstellung mehrerer, u. a. vermittelst für D. Kalina die beste Vorstellung das (mittlere) Landschaftsaquarell in Hochformat, Bartoldeas Zeichnungen gefallen mehr als die Gemälde. Des Oberschlesiers Wilhelm Doms, Berlin, „Herrenbildnis“ ist von hervorhebendem Können, Otto Schreiberers Zeichnungen „Stellungsbau-Vorstadt“ sind zeitempfundener. Gertrud Fischer, Breslau könnte bei stärkerer Befreiung vom Gegenstand vielleicht eine herbe Wirklichkeitsdurchdringung erreichen, von Grete Jahr-Queißer ist am vorzeighaftesten das Aquarell „Strehlerer Granitbräu“, Katharina Lautenbach hat in ihren Stilleben (Aquarellen) volle Töne. Gerda Strig-L. legt in ihre Landschaften die persönliche Seelenregung.

Die gegebenen Anmerkungen wollen nicht erschöpfend sein, sie haben die Einfundungen von außerhalb Schlefien nicht erwähnt, weil diese der Ausstellung keine besondere Note geben. Was München, Dresden, Weimar, Düsseldorf z. B. beisteuert, bewegt sich in bekannten Gleisen teils verfloßener Richtungen. Daß eine juryfreie Ausstellung den Wertmaßstab der Kritik aus sich selber schöpfen solle, wurde bereits angedeutet. Der richtigen und begrüßenswerten Absicht der um diese Ausstellung Bemühten sei der Wunsch ausgesprochen, daß ihr Verantwortungsgefühl, der Kunst und den Künstlern zu helfen, insbesondere von denen erwideret werde, die sich an ihr beteiligen. Dabei ist auch daran gedacht, daß noch mehr wie bisher an den juryfreien Ausstellungen die Kreise teilnehmen, die überzeugt sind, in ihren Sonderausstellungen über dem Durchschnitt zu stehen. Das soll aber nicht heißen, daß an dieser juryfreien Kunstler mit Erfolg beteiligt sind, sie werden dem aufmerksamen Besucher sich aus der großen Menge hervorheben und einem ihr besuchenden Publikum ein schlesischer Maleriet doch etwas aufhellen.

Gegenüber dem Bieleziel, das der Durchschnitt der Gemälde dieser Ausstellung bietet, zeigt die Architektur die einseitigere Linie. Hier bewahrt viel heraufene Sachlichkeit durch die Ver-

bindung mit dem Leben vor Kleinlichkeit und Experiment. Auch eine viel größere „Stabilität“ ist zu spüren, da die Subjektivität zurücktritt und so manche Schwächen ausgeglichen werden. In Ganzen genommen also ein günstiger Eindruck, Fehler im einzelnen korrigiert meist die Praxis selber.

Nicht bekannte Namen sind beteiligt. Emil Lange, L. Moshammer, dessen Entwurf zum Wettbewerb Wertheim interessieren wird, ebenso sein Sparfallengebäude, ein monumentaler Fächerrestor; ferner Erwin Grau mit einem Hallenschwimmbauentwurf, Paul Häusler mit dem preisgekrönten Entwurf für die Volkshochschule Wobslau: Architektur und Jugend, welche bedeutungsvolle Aufgabe Herbert Strumpff, Waldenburg, immerhin etwas romantisch, Elmar Brendgen mit einer Ladenrichtung. Günther Hirsch, Protisch zeigt Innenarchitekturen, Lichtanlagen, Gebrauchsgegenstände z. B. den „genormten“ Teetisch mit Nickerstrich und Glas. Wilhelm Anders hat den schönen Saal des Wendel Köpffs in Bunzlau ausgestattet, Martin Krebs gibt einen Denkmalsentwurf, der nicht ganz gelöst ist — die Vorstellung „Friede“ ist nicht Ausdruck, sondern doch mehr nur Ueberzähligkeit, wogegen Hans Eberhard Frische den Gedanken festschaltender Erinnerung in seinem Grabstein wirklich in Gestalt umsetzt. Hellmut Krones Architekturzeichnungen leiten zu ein paar abstrakten Arbeiten von Friedrich Schweich, Leipzig und Karl Buchheister, Hannover über, die der architektonischen Abteilung eingegliedert sind, sie sind der Architektur verwandt in ihrer rechnerischen Betonung des Funktionellen, nicht als Gemälde aufzufassen.

In der Plastik tritt diese abstrakte Formgebung auch nur vereinzelt auf. Die Umfassung des körperlich Organischen in mechanische Zusammenhangssymbole wirkt selten überzeugend! Ein „Torso“ von Johannes Küting, Giegen gleitet in die Ahnungslosigkeit hinüber, mit der Dr. Kurt Bimler Gehalt und Form eines plastisch künstlerischen Gebildes verkennt. R. Hilgers Plastik ist gewiß nicht „modern“, aber empfinden und hat keine Affektiertheit mitgemacht. Hilgers Arbeiten sind auch nicht kunstgewerklich, wie manch andere der ausgestellten Keramiken und Metalle. Paul Schulzes treffliche Porträtaufassung braucht nicht besonders besprochen zu werden. Im allgemeinen schwanken die plastischen Gestaltungen etwa zwischen dem Ausdruckschwachen Behnbruchs und einer „archaischen“ Gelassenheit. Einige Köpfe heben in der Erinnerung, von Marianne Baum, Georg Schöder, Thomas Myrtil, auch von Elisabeth Gertraudemann, Hermann Schneiders Bildnis eines Kritikers sei ferner erwähnt.

Einigung zwischen Nanjing und Mufden

Nach Newyorker Meldungen haben die Nanjing-Regierung und mandchurische Regierung in Rußland ein Abkommen getroffen, nach dem die Nanjing-Regierung darauf verzichtet, Truppen nach der Mandchurerei zu schicken, während die Mandchurerei-Truppen hinter die große Mauer zurückgehen. Dem Rat der „Elf“, der die Verwaltung der Mandchurerei wahrnimmt, sollen in Zukunft drei Beamte der Nanjing-Regierung angehören.

Die Rettungsverträge angenommen

In der Stupschina sind, wie aus Belgrad berichtet wird, die Debatten über die Konventionen von Rettuno zu Ende geführt und die Verträge angenommen worden. Der Vertreter des Außenministers betonte, daß die Ratifikation die natürliche Folge der Friedensverträge sei und daß die Konventionen Südslawiens wirtschaftliche Vorteile bringen würden. Vor der Abstimmung verließen die Abgeordneten der Serbischen Bauernpartei unter Hohnrufen auf die kroatische Opposition den Sitzungssaal.

Ausflüchte!

Paris, 14. August. (Eigener Zunftbericht.)

Zur Frage der Teilnahme der Sowjets an der Unterzeichnung erklärt das amerikanische Staatsdepartement jetzt offiziell, daß die Sowjetregierung gar nicht in der Lage wäre, den formellen Anspruch auf eine Einladung zu erheben, da sie nicht in Washington vertreten ist. Im übrigen wird mitgeteilt, daß der Pakt selbst nicht in Paris, sondern in Washington niedergelegt werde.

Quertreiber Paul Boncour

Paris, 13. August. (Eigener Drahtbericht.) Die wiederholten Versicherungen der Sozialistischen Partei, daß in ihren Reihen bezüglich der Forderung nach bedingungsloser Rheinlandräumung völlige Einheit herrsche, scheint dem Abgeordneten Paul Boncour keine Ruhe zu lassen. Er stellt in einem Schreiben an die Zeitung seines Wahlkreises ausdrücklich fest, daß er auf dem letzten außerordentlichen Parteitag die Forderung nach bedingungsloser Räumung gestimmt habe. Seine Bemühungen haben der Errichtung einer ständigen Kontrolle der demilitarisierten Zone, durch die allein die Räumung möglich werden könne, gegolten. Man darf gespannt sein, wie sich die Parteiführung der französischen Sozialisten zu der beständigen Herausforderung stellen wird, die in dieser betonten Abkehr von den Beschlüssen der offiziellen Parteinstanzen liegt.

Polen und Litauen

Rein Einschießen des Völkerbundes

Genf, 13. August. (Eigener Drahtbericht.) Der geschäftsführende Präsident des Völkerbundes antwortete auf die litauische Beschwerde über die polnischen Manöver, daß angesichts der polnischen Verletzung, Litauen nicht anzugreifen, kein Einschießen nötig sei.

Die sozialistische Konferenz für Erziehungsfragen

Im Rahmen des Internationalen Sozialistischen Kongresses in Brüssel bewies durch ihren starken Besuch die Wichtigkeit der Worte, die ihr Max Winter, der Wiener Begründer der Aenderfreunde-Bewegung, als Richtschnur gab: „Sozialistische Erziehung wird heute nicht mehr als Nebenaufgabe, sondern als Hauptaufgabe der sozialistischen Internationale erkannt.“ Es gilt, Sozialismus zu säen, um die sozialistische Gesellschaft zu ernten, wir müssen die Arbeiterkinder zu bewußten Trägern sozialistischer Zukunft erziehen. Nach der Eröffnung durch Winter und nach Begrüßungsworten des Vertreters der belgischen Arbeiterjugend, Bouchern, forderte Genosse Kurt Löwentstein-Berlin Befreiung des Arbeiterkindes aus der drückenden und geistig eingengten bürgerlichen Umwelt, die es heute umgibt und die nicht nur die Schule beherrscht, sondern leider auch oft das Elternhaus. Das Proletariatskind muß erlöst werden von Drill und Untertanenerziehung, vom Geiste der Gewalt — es soll sich als gleiches unter gleichen, zur Solidarität und zum Frieden heranbilden, nur so erwachsen uns Kämpfer. Otto Gloedel, der bekannte Reformator des österreichischen Schulwesens, erklärte, wir wollen gerade die Schule entpolitilisieren, sie von Militarismus und Imperialismus befreien, neutralisieren. Wir sind Ankläger, aber auch Aufbauer

und Umformer. Der Begriff der Volksschule muß alle Schulen, auch die Hochschulen, umfassen, das Volk hat Anspruch auf das gesamte Bildungswesen. Wenn wir nicht nur Macht erlangen, sondern sie auch erhalten wollen, so müssen wir ausreichend geschulte, in ihrer Gelinnung zuverlässige Genossen auf alle entscheidenden Posten stellen können. Zur Gewinnung der Schule bedürfen wir aber der Gewinnung der Lehrerschaft, des Lehrers, der nicht mehr Schulmeister, sondern sozialer Führer und Kamerad sein soll. Gloedel verlangte eine internationale sozialistische Arbeitsgemeinschaft für Schulpolitik, als Stelle für gegenseitige Informationen, gemeinsame Aktionen, in engerer Fühlung mit den politischen Arbeiterparteien.

Auf die Bedeutung der sozialistischen Jugendbewegung verwies der Holländer Ros Borrigton. In den kommenden Kämpfen wird nicht nur die Zahl, sondern auch die Qualität und die Ausrichtung an Werten den Erfolg entscheiden. Die Jugend steht heute früh in politischer Verantwortung, sie muß in neuem Geiste gebildet werden, für eine grundrätlich anders geartete Gesellschaft.

Genosse Julius Deutsch-Wien zeigte die Bedeutung des Arbeiterports als Faktor sozialistischer Erziehung. Es gilt, die Arbeiterschaft vor den Gefahren der militaristischen, bestenfalls gleichgültigen Sportvereine zu bewahren und sie im Rahmen des sozialistischen Sports nicht nur körperlich leistungsfähig zu machen, sondern sie auch mit anderen Kulturidealen zu erfüllen. Eine Einheit des Arbeiterports auch mit der kommunistischen Arbeiterschaft ist erst dann möglich, wenn die politische Einheit der Arbeiterklasse geschaffen ist.

Der Arbeiterport hat unjener Bewegung ungeheure Kraftquellen erschlossen und ist, immer wachsend, ein Mittel, uns neu begeisterte Scharen zuzuführen.

Nach Annahme eines Antrages, der die Einberufung einer Internationalen Konferenz für sozialistische Erziehung forderte, schloß Max Winter die Konferenz.

Die Delegierten der SAJ. in Lüttich

Lüttich, 13. August. (Eig. Drahtbericht.) Die Veranstaltung, die die belgische Arbeiterpartei zu Ehren der Teilnehmer am Internationalen Sozialistenkongress in Brüssel organisiert hatte, fand am Sonntagabend einen würdigen Abschluß in Lüttich. Dort feierte der Verband der Konsum-Genossenschaft von Lüttich und Umgebung, der einen wichtigen Bestandteil der belgischen Arbeiterpartei bildet, den 10. Jahrestag seines Zusammenschlusses mit einem Umzug, der an Wucht und Braut in keiner Weise hinter der Brüsseler Kundgebung zurückblieb. Am Marktplatz entlang defilierten stundenlang alle Arbeiterorganisationen des „schwarzen Landes“ vor den auf der Freitreppe eines staatlichen Gebäudes gruppierten Kongressdelegierten. Baran mehr als hundert mit roten Fahnen geschmückte Kraftfahrzeuge der Konsum-Genossenschaft, auf denen Tausende von Altersgenossen saßen, die nach wanzigjähriger Zugehörigkeit zu den Genossenschaften eine kleine Rente beziehen. Dahinter in Afterschritten alle sportlichen, gewerkschaftlichen und politischen Organisationen der Arbeiterschaft, die zum Teil in Sonderzügen nach Lüttich zusammengekömmt waren. Auffallend stark war in diesem malarischen Zuge die Zahl der Frauen, die durch die Konsum-Genossenschaft in immer stärkerem Maße der Arbeiterbewegung zugeführt werden. Als sie an den Kongressdelegierten vorbeimarschierten, erschollen immer wieder die Rufe: „Es lebe die Internationale“, und besondere Ovationen wurden aus der Menge dem Genossen Vandervelde dargebracht.

Die Demonstrationen begaben sich sodann zu einer riesigen Spielwiese auf einem Hügel, von wo man einen herrlichen Anblick auf die Stadt Lüttich hat, die in einem Talhess liegt. Dort wurden Ansprachen gehalten und durch Lautsprecher der Riesmenge übermietet. Zwischenburgen fanden sportliche Veranstaltungen und allerlei Volksbelustigungen statt.

Nationalsozialistische Gemeinheiten

Hannover, 13. August. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonntagabend kam es bei dem Volksfest der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei in Lehrte bei Hannover zu wilden Ausschreitungen der Nationalsozialisten. Diese hatten ihre Leute aus der Umgebung und auch aus Hannover dort zu einer Demonstration zusammengezogen. Die Demonstration war noch am Tage vorher von der Polizei genehmigt worden, obwohl das Volksfest der Gewerkschaften bereits seit Wochen festgelegt worden war. 40 bis 50 Nationalsozialisten rüdten um 9 Uhr gegen das Gewerkschaftshaus, wo die Feier abgehalten wurde, heran. Einige kichen sich im Lokal Bier geben, belästigten das Publikum und sangen das Hiltelied. Als ihnen von einigen Reichsbannernameraden sehr ruhig gesagt wurde, sie sollten ihre aufreizenden Reden unterlassen, gingen sie mit Tischen, Stühlen und Biergläsern gegen die Reichsbannernameraden vor. Zwei Tische, mehrere Stühle sowie die Fensterscheiben wurden zertrümmert. Nun griffen die Nationalsozialisten zu den Waffen. Sie führten Gummiknüppel, Stahlschläger und Schlagringe bei sich. Zwei Revolverkugeln fielen aus den Reihen der Nationalsozialisten. Sieben — natürlich un-

bewaffnete — Reichsbannernameraden erlitten schwere Verletzungen am Kopf und brachen blutüberströmt zusammen. Zwei Polizisten erschienen erst, als die Nationalsozialisten sich zurückzogen. Die Namen der Haupttäher konnten festgestellt werden. Die Bevölkerung ist in heller Entrüstung über diese feige Untat. Diese Entrüstung wird noch dadurch gesteigert, daß die amtlichen Dienststellen der Reichsbahn die Nationalsozialisten fördern. Ein Eisenbahnbetriebsleiter ist Vorsitzender der Nationalsozialistischen Ortsgruppe in Lehrte, und in der Dienststelle des Personenbahnhofs werden nationalsozialistische Zeitungen vertrieben.

Nach im Saargebiet glänzende Verfassungsfeiern

Saarbrücken, 13. August. (Eigener Drahtbericht.) Auf Antrag der sozialdemokratischen Parteien hatten die Stadtverordneten der Stadt Saarbrücken beschlossen, die Stadtverwaltung mit der Abhaltung einer offiziellen Verfassungsfeier zu beauftragen. Die Stadtverordneten waren in ihrer übergroßen Mehrheit mit Ausnahme der Deutschnationalen, der Kommunisten und einiger Zentrumsleute der Auffassung, daß die Begehung des Verfassungstages zugleich eine Demonstration für den Wiederaufschluß der Saar an die Republik sei, die nur durch die schwarz-rot-goldene Politik und deren Verfassungswert gewährleistet werden könne. In Abwesenheit des Oberbürgermeisters kam ein rechtsstehender Beigeordneter der Stadt dieser Aufforderung der Stadtverordnetenversammlung nur außerordentlich kühl nach, konnte aber nicht verhindern, daß der Saalbau der Stadt fast restlos gefüllt war von Vertretern aller Bevölkerungsschichten, die dem Weltmarer Wert huldigten.

Eine glänzende Verfassungsfeier fand unter Teilnahme der Behörden und aller verfassungstreuen Parteien im Industrieort Dillingen statt, bei der sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge im Volksgarten versammelte und begeistert in das Hoch auf die Republik und die Nationalhymne einstimmte.

Im übrigen kann die saarländische Reaktion in Anbetracht ihrer besonderen Profite unter schwarz-weiß-rot sich den Traum der reaktionären Monarchie nun langsam aus den Augen reißen.

Wo Hitler seine Gelder herbekam

Der Putschist berichtigt

Herr Hitler sendet uns ein offenbar in Massenaufgabe hergestelltes Schreiben, in dem er auf Grund des § 11 des Pressegesetzes folgendes auf die unter der obigen Epithymarie am 27. Juli bei uns erschienene Meldung erwidert:

- Es ist un w a h r, daß der Adjutant von Ehrhardt Führer eines nationalsozialistischen Grüppchens sei. Wahr ist, daß weder Ehrhardt noch seine Organisation, noch demgemäß sein Adjutant mit der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei etwas zu tun haben.
- Es ist un w a h r, daß ich Geld von Deterding bekommen. Wahr ist, daß ich und die von mir geführte Partei weder von Deterding, noch von der Shell-Kompagnie, noch sonst von jemandem, durch den ich in irgend einer Richtung außenpolitisch festgelegt worden wäre, Geld erhielt.
- Es ist un w a h r, daß ich mich und meine Partei von dem „Grüppchen“ Frankreich hätte besolden oder, besser, bestechen lassen. Wahr ist, daß ich und meine Partei von niemandem besoldet, bestochen oder gekauft wurde.

An dieser Verichtigung ist, wie so oft, am interessantesten, was sie nicht herichtigt oder vorbeberichtigt. Ein „nationalsozialistisches Grüppchen“ braucht nicht unbedingt ein Bestandteil der alleinistigmachenden Kirche Hitler zu sein. Daß die Finanzierungen der Nationalsozialisten ihre Finanzierungen nicht in der Form eines direkten Warengeschäfts, außenpolitischer Pflege von Geld, machen, ist sicher zweifellos. Aber Herr Hitler würde gut tun, wenn er diesen Vorwurf abschütteln will, den ehemaligen Adjutanten Ehrhardts zu verflagen, statt Verichtigungen zu senden, die bekanntlich ohne Prüfung ihrer Stichhaltigkeit aufgenommen werden müssen.

Der Reichsbahn-Untersuchungsausschuß

Begibt sich am 16. August auf Reisen, um an Ort und Stelle eine Untersuchung der Strecken, der Signale und der Dienstverhältnisse der Beamten vorzunehmen. Der Ausschuß wird zunächst Mitteldeutschland und dann Süddeutschland und Bayern bereisen.

Umtliche Devisenkurse der Berliner Börse

		vom 13. August.	
1 Pfund Sterling.....	20,37	100 franz. Francs	16,38
1 Dollar	4,1965	100 tschech. Kronen	12,439
100 holl. Gulden	168,31	100 schweizer Francs	80,77
100 Belg. = 600 Franken ..	55,36	100 belg. Francs	70,93
100 norm. Kronen	111,97	100 schwed. Kronen	112,36
100 Danzig. Gulden	81,39	100 Pengö	73,15
100 Lire	21,855	100 österr. Schilling	59,195
100 dän. Kronen	112,01	100 Zloty	46,95

SINDBAD, DER SALEM-RAUCHER

erzählt weiter:

Damals erlebte ich meine glücklichste Zeit. Ich war jung, reich und von allen Menschen um der Genüsse willen beneidet, die ich mir durch meine Erfahrungen auf den 3 großen Reisen verschafft hatte. Ich dünkte mich, der Glückliche der Sterblichen zu sein, aber Allahs Wege sind unerforschlich, er bewegt das menschliche Herz und läßt ihn die Größe seines Glückes nicht ahnen. Im trauten Kreise erzählte ich von meinen Abenteuern, und die Erinnerung wurde das Gift, das mich bald zu neuen Reisen trieb, die unendlich viel Mühseligkeiten, Qualen und Verzweiflung brachten, bis ich alt wurde und die ersehnte Cigarettenmischung vervollständigte.

Aber laßt uns die Sorgen vertreiben und als Philosophen das Schöne genießen, das nach Allahs unerforschlichem Ratschluß die Weisheit des Alters erfreut. Laßt uns die Cigarette genießen, die das Ergebnis eines langen Lebens bedeutet, die treueste aller Freundinnen, die

(Fortsetzung folgt)



CIGARETTE

SALEM

AUSLESE



Heute in Deutschland in allen Spezialgeschäften erhältlich

Verbandstag der Metallarbeiter

In der Karlsruher städtischen Festhalle trat am Montag vormittag der Deutsche Metallarbeiter-Verband zum 18. Verbandstag zusammen. Die Tagung ist befehligt von 264 Delegierten, wozu nach der Vorladung, die Bezirksleiter, der erweiterte Beirat und der Ausschuss, sowie eine Anzahl Gäste kommen, sodass die Teilnehmerzahl rund 300 beträgt. Als Gäste hatten sich zur Eröffnung der badische Staatspräsident Dr. Kemmle, der Erste Bürgermeister der Stadt Karlsruhe, der Erste Bürgermeister der Stadt Durlach und Vertreter des badischen Gewerbeaufsichtsamtes eingefunden, des weiteren Hermann Müller vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, die Vertreter des AFA-Verbandes, des Zentralverbandes der Maschinen- und Feinzer, des Verbandes der Kupferindustrie, ferner Konrad Zlg-Bern als Vertreter des Internationalen Metallarbeiterverbandes sowie Vertreter aller europäischen Bruderorganisationen mit Ausnahme des französischen Verbandes, dessen Abgesandter sich jedoch wegen Krankheit entschuldigte. Der Vormittag wurde fast ganz durch Begrüßungsansprachen der Gäste ausgefüllt. Der Vorsitzende der Ortsverwaltung Karlsruhe, Schulenburg, entbot dem Verbandstag den ersten Gruß, worauf der Verbandsvorsitzende Brandes den Verbandstag für eröffnet erklärte. Brandes verwies auf den historischen Boden, auf dem in diesem Jahre der Verbandstag stattfindet, denn in Baden habe sich die Demokratie am frühesten durchgesetzt, auch nach der Revolution habe die Demokratie in Baden eine feste Stütze. In herzlichen Worten gedachte Brandes der verstorbenen Kollegen Dikmann und Alons Buse sowie des Hingewandenen von Martin Segis und Hermann Molkenbuhr. Nach der Wahl der Mandatsprüfungskommission begann der Reigen der Begrüßungsansprachen. Als erster entbot Staatspräsident Dr. Kemmle dem Verbandstag den Gruß der badischen Staatsregierung. Bei der Konstituierung des Verbandstages wurden zu Vorsitzenden die Kollegen Schulenburg-Karlsruhe, Brandes-Stuttgart und Strobels-Chemnitz gewählt. Anträge der Kommunisten, ebenfalls im Vorfeld zu sein, wurden abgelehnt. Die Opposition erhält zwei Schriftführer, außerdem in verschiedenen Kommissionen je einen Vertreter. Zur Tagesordnung waren von der Opposition einige Anträge gestellt, die mit einer reichlichen Vierfünftelmehrheit abgelehnt wurden.

Die Nachmittagsitzung war völlig ausgefüllt von dem Geschäftsbereich des Verbandsvorsitzenden Reichel. Der Redner verwies auf die Besserung der wirtschaftlichen Konjunktur in den verflorenen zwei Jahren seit dem Verbandstag in Bremen. Wenn auch die Zahl der Erwerbslosen von 1 1/2 Millionen auf 880 000 gesunken sei, so könne doch von einer

Gefundung der europäischen und deutschen Wirtschaft noch nicht gesprochen werden. Der Vorstand habe von der ihm in Bremen gegebenen Vollmacht, die Erwerbslosenunterstützung wieder in Kraft treten zu lassen, Gebrauch gemacht und 30% Millionen an Markt zur Unterstützung erwerbsloser Mitglieder ausbezahlt. Die Kampfstellung des Verbandes habe deshalb mit Rücksicht auf diese soziale Tätigkeit zunächst zurücktreten müssen. Trotz dieser starken Anspannung habe der Metallarbeiterverband aber dennoch den Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen aufgenommen. Durch diese Tätigkeit habe sich die Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung um etwa 1/2 gegenüber 1923 und 1924 gehoben. Scharf wendet sich Reichel gegen jene Kollegen, die in der Öffentlichkeit an der Tätigkeit des Verbandes hässliche und unsachliche Kritik üben. Als erfreulichste Tatsache sei festzustellen, daß das Vertrauen in den Verband stetig wachse. Die Mitgliederzahl betrage zurzeit 881 000. Eine Zunahme von 220 000 Mitgliedern seit 1921! Es sei zu hoffen, daß bald die Million erreicht wird. Große Arbeit habe der Verband auch geleistet in der Ausbildung und Weiterbildung seiner Funktionäre. Auf dem Gebiete der Lohnpolitik sei eine wesentliche Besserung erzielt worden. Die Handwerker hätten den Reallohn von 1913 überschritten, die ungelerten Arbeiter den Reallohn wieder erreicht. Vorstand und Funktionäre hielten aber die Voraussetzungen für eine Höherlegung der Löhne für gegeben. Der Verband habe in den letzten zwei Jahren ebenso viel herausgeholt wie vor dem Kriege in 15 Jahren. Günstige Erfolge könne der Verband auch auf dem Gebiete der Arbeitszeitbeschaffung buchen. Eingehend beschäufte sich Reichel mit dem Schlichtungswesen. Als wünschenswert bezeichnete er es, daß die Arbeitsbedingungen in freier Vereinbarung festgelegt werden. Das Schlichtungswesen sei nur als Uebergangsmittel von einer anormalen zur normalen Wirtschaft zu betrachten. Seit 1926 sei die Zahl der für verbindlich erklärten Schiedsprüche um die Hälfte gesunken. Die Zeit sei nicht mehr fern, wo der Deutsche Metallarbeiterverband von der Verbindlichkeitsklärung nur noch in ganz dringenden Fällen Gebrauch machen muß.

Der Verbandstag sagte den ausgesperrten Metallarbeitern im Lohn- und Dillkreis tatkräftige Hilfe zu; er forderte ferner, daß die Verordnung über die Arbeitszeit auch für die Hilfsmittelarbeiter sofort in Kraft trete. — Die kommunistische Opposition lehnte die Teilnahme am Begrüßungsabend ab, weil — das Programm seinen proletarischen Charakter trage und die Karlsruher Polizeikapelle mitwirkte.

Ein solcher Gewerkschaftsfunktionär kann sich eines freudigen Rufes unter den Gewerkschaftsmassen erfreuen, verdient aber keine große Billigung von kommunistischen Gesichtspunkten aus. Wie einige Fälle in Deutschland zeigen, haben sich manche Genossen so in die sozialistischen Arbeitsmethoden eingelebt, daß sie die Direktiven der Partei nicht durchführen. Sie fügten sich der allgemeinen rein politischen Gewerkschaftsdisziplin, um „gute“ Gewerkschaftsfunktionäre zu bleiben.

Unter Zustimmung der Delegierten schließt Michaelis mit den Worten, daß das Bekämpfen und Bekämpfen der Gewerkschaften Lebensaufgabe der kommunistischen Presse sei und Gewerkschaftspresse daher keinerlei Veranlassung habe, die kommunistische Partei zu unterstützen. In der russischen Sprache findet Tätigkeit der Redaktion bis auf zwei kommunistische Vertreter Billigung der Delegierten.

Dem Bildungsweesen und die Jugendbewegung, die die Harder und Kempte referierten, sollen, wie die Ansprache zeigte, künftig noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Kempte empfahl Ablehnung der finanziellen Unterstützung der Jugendtreffen. Die vorliegenden Anträge wurden dem Vorstand überwiesen.

ADGB. und Hamburg

Die wichtigsten Anträge des Bundesvorstandes und des Bundesausschusses zum Hamburg Kongreß der Gewerkschaften, die (oben in der neuen Nummer der Gewerkschaftszeitung veröffentlicht werden, befaßten sich mit der Arbeitszeit und Arbeitsaufsicht, mit der Arbeitsmarktpolitik der Wirtschaftsdemokratie, den Bildungsaufgaben der Gewerkschaften, sowie mit der Vereinheitlichung und Selbstverwaltung in den Einrichtungen der sozialen Gesetzgebung.

In der Arbeitszeitfrage fordert der ADGB. eine und eindeutige Begrenzung der Arbeitszeit für alle Arbeitnehmer auf acht Stunden täglich durch das Arbeitsgesetz. Die gegenwärtige Regelung, wie sie zuletzt durch das Arbeitschutzgesetz getroffen wurde, sei weit entfernt von den Forderungen der Gewerkschaften. Der Grundsatz des Achtstundentages, dessen soziale, volkswirtschaftliche und kulturelle Bedeutung heute niemand mehr ernsthaft zu bestreiten wage, müsse in allen Zweigen der Wirtschaft durchgeführt werden. Der Arbeitschutzgesetzgebung gebe infolge seiner zahlreichen Ausnahmen keinewegs eine Garantie für die grundsätzliche Durchführung des Achtstundentages. Verschiedene Bestimmungen des Entwurfs erfüllten nicht einmal die Bedingungen des Washingtoner Abkommens, dessen Vorschriften als Mindestprogramm zu betrachten seien. Der Verabschiedung des Arbeitschutzgesetzes müsse das Beschließen der bedingungslosen Ratifizierung der Washingtoner Abkommens eingeleitet werden, die vom Verwaltungsrat der IWA nicht durch Verhandlungen über Änderung der Konventionen verzögert werden dürfe. Das Arbeitschutzgesetz müsse eine gründliche Neuregelung des gesamten Arbeitsgesetzes bringen. Dabei sei die völlige Umgestaltung der Arbeitsaufsicht zu einer Reichs-Arbeitsaufsicht entsprechend den gewerkschaftlichen Forderungen unerlässlich.

In seinem Antrag zur Arbeitsmarktpolitik billigt der ADGB. den Grundgedanken des Arbeitslosenversicherungsgesetzes, betont jedoch, daß die Durchführung der Arbeitslosenversicherung nur dann befriedigend erfolgen könne, wenn die Verwaltung der Reichsanstalt frei von bürokratischen Seemannsregeln und in enger Verbindung mit den in der Wirtschaft Tätigen durchgeführt werde. Vorstand und Verwaltungsrat müßten vor allem wirtschaftliche geschulte Kräfte, die im Privatdienstverhältnis zu beschäftigen seien, zur Lösung der Aufgaben heranziehen. Reichsanstalt und Öffentlichkeit dürften sich nicht durch die Aufbahrung von Einzelfällen des Unterhaltungsmissbrauchs über die trotzlose Lage der langfristigen Arbeitslosen täuschen lassen. Die Krisenfürsorge müsse auf alle Berufsgruppen ausgebeutet und allen Arbeitslosen, die trotz Arbeitsfähigkeit und Arbeitswilligkeit einen Anspruch auf Versicherungsleistungen noch nicht besitzen oder diesen Anspruch erschöpft haben, ohne Ausnahme und ohne zeitliche Begrenzung gewährt werden.

Die Verwirklichung der Wirtschaftsdemokratie bedeutet nach dem Antrag des ADGB. schrittweise Beteiligung der Herrschaft, die sich auf dem Kapitalbesitz aufbaut, und Umwandlung der leitenden Organe der Wirtschaft aus Organen der kapitalistischen Interessen in solche der Allgemeinheit. Die Entwicklung führe vom kapitalistischen Einzelbetrieb zum organisierten Monopolkapitalismus; damit seien aber auch die Gegenkräfte der organisierten Arbeiterschaft und der politisch-demokratisch organisierten Gesellschaft gemeint. Lebenswichtige Zweige der Wirtschaft würden bereits von der privaten in die öffentliche Hand überführt. Die Arbeitsbedingungen hängen nicht mehr allein von der Freiheit des Marktes ab, die für den Arbeiter schlimmste Unfreiheit bedeute, sondern sie würden unter dem Einfluß der Gewerkschaften und der Sozialgesetzgebung des demokratischsten Staates gestaltet. Auch eine Wandelung des Eigentumsrechtes sei in ihren Anfängen bereits sichtbar. Der Demokratisierung der Wirtschaft diene vor allem: Ausgestaltung des kollektiven Arbeitsrechtes, des sozialen Arbeitschutzrechtes, paritätische Körperchaften, Kontrolle des Monopols und der Kartelle, Zusammenfassung von Industrien zu Selbstverwaltungskörpern, Ausgestaltung der Wirtschaftsbetriebe in öffentlicher Hand, Förderung der Konsumgenossenschaften, Durchbrechung des Bildungsmonopols usw.

In der Bildungsfrage fordert der Antrag des ADGB. Ausbau des Volks- und Berufsschulwesens, sowie der eigenen Bildungsbestrebungen der Gewerkschaften. In der Sozialgesetzgebung wird die dringende notwendige Vereinheitlichung und Vereinheitlichung gefordert. Die Zerschüttelung habe in den letzten Jahren bedauerlicherweise sogar noch Fortschritte gemacht, wie die Konzentration von Jungenskontingenten in Preisen zeige. Notwendig seien territorial aufgebauete Versicherungsträger, die, mit Ausnahme der Arbeitslosenversicherung, alle Zweige der Versicherung erfassen. Bei ihrer Errichtung sei auf die Leistungsfähigkeit der Versicherungsträger und auf die leichteste Erreichbarkeit durch die Versicherten Rücksicht zu nehmen. Keines sei zu erreichen durch die Versicherten Rücksicht zu Gebiete, die entsprechend bezüglich oder örtlich zu gliedern seien. Im Versicherungsträger selbst seien den Aufgaben entsprechende Unterabteilungen zu schaffen. Schließlich fordert der Antrag noch Befreiung der Versicherer von der Vormundhaft der Arbeitgeber und der behördlichen Bürokratie; denn die Versicherung werde ja getragen von den Beiträgen der Arbeitnehmer; die Beiträge der Arbeitgeber stammten aber ebenfalls aus dem Arbeitsvertrag der Versicherten.

Der Breslauer Ortsauschuß des ADGB.

Am Freitag abend im Gewerkschaftshause eine Sitzung ab. Professor Dr. Fuchs, Leiter des an der Breslauer Universität im Werden begriffenen Instituts für Arbeitsforschung, hielt einen Vortrag über: „Der Mensch als Arbeitsmaschine.“ Nachdem er das Wesen der Maschine erläutert hatte, durch die eine Energieform in eine andere umgewandelt wird, zog er seine Fühlerwendung auf den Menschen, der eine Maschine ist, die an Vollkommenheit den Dieselmotor übertrifft, werden doch die aus der Natur gewonnenen Wärmeenergien zu 30 bis 33 Prozent in Muskelarbeit umgesetzt. Dem Arbeits- und Ernährungsproblem, mit dem sich bisher nur die Gesellschaftswissenschaft befasse, soll nun von der naturwissenschaftlichen Seite aus zu Wege gegangen werden. Die exakte Wissenschaft wird dem Menschen wie der Maschine nützen. Auf den hochinteressanten Vortrag im Einzelnen einzugehen, können wir deshalb unterlassen, weil Genosse Professor Fuchs den Gegenstand auch in der „Volkswacht“ näher zu behandeln gedenkt. Im weiteren Verlauf des Abends wurde die Vierteljahrsabrechnung gegeben, worauf noch einige kleinere Angelegenheiten erledigt wurden.

13. Bundestag des Deutschen Verkehrsbundes

Der 13. Bundestag des Deutschen Verkehrsbundes wurde am Sonntag im festlich geschmückten Saale des Leipziger Volkshauses eröffnet und von dem Leipziger Konzertorchester durch zwei klassisch-musikalische Weisheiten eingeleitet. Bundesvorsitzender, Kollege Oswald Schumann hielt die Delegierten und Gäste willkommen, widmete der Entwicklung der Leipziger Verwaltungsjahre des Bundes einige Worte der Anerkennung und des Dankes, und betonte, daß an der glänzenden Entwicklung des Gesamtbundes nicht zuletzt den zahlreich namentlichen Mitarbeitern das größte Verdienst zufällt; er gedenkt der seit dem letzten Bundestage verstorbenen Funktionäre, wobei er besonders die Verdienste der Kollegen Simpel, Rathmann und Zimmer-Breslau hervorhebt. Der Bevollmächtigte der Leipziger Verwaltungsjahre Keder erwähnt in seiner Begrüßungsrede den jahrelangen Kampf in Leipzig mit den Behörden und der Polizei. Erst die neue Staatsordnung hat die Hürden beseitigt und den Weg zum Aufstieg frei gemacht. Als Vertreter der Stadt Leipzig begrüßt Stadtrat Dr. Leiske und vom Ortsauschuß des ADGB. Kollege Schilling den Bundestag.

Im Auftrage des Reichspostministeriums spricht Ministerialrat Rödner-Berlin. Zwischen der Reichspost und dem Verkehrsbund bestehe eine enge Verbundenheit. Die Zeiten sind vorbei, wo seitens der Postbehörde darüber gewacht wurde, daß keiner mit einer roten Kette spazieren geh. Die enge Verbundenheit zeige sich besonders darin, daß der Verkehrsbund eine nennenswerte Zahl von Postbediensteten organisiert hat. Würden doch bei der letzten Wahl auf die vom Verkehrsbund geführte Kandidatenliste der Beamten 23 000 Stimmen und bei der Betriebsrätewahl auf die Liste I 42 000 Stimmen abgegeben. Des weiteren sind drei Führer des Verkehrsbundes: Schumann, Keder und Steinlopp Mitglieder des Verwaltungsrates der Reichspost. Der erste Tarifabschluß seitens der Reichspost kam mit dem Deutschen Verkehrsbund zustande. Aus all diesen Gründen das rege Verbundensein der Reichspost mit dem Verkehrsbund.

Von den ausländischen Delegierten sprach van Krieken-Rotterdam und Kainer-Wien, letzterer zugleich im Auftrag der Schweizerischen und tschechischen Kollegen. Der Vertreter des österreichischen Verbandes gab der Hoffnung Ausdruck, daß bald die Zeit kommen möge, wo die österreichischen Kollegen als eingeschriebene Mitglieder des Deutschen Verkehrsbundes gelten können. Der Vertreter des Bundesvorstandes des ADGB. Kollege Peter Graßmann, konnte in seiner Begrüßungsrede auf die erfreuliche Kräftigung der Gewerkschaftsbewegung auf allen Gebieten hinweisen. Die Gewerkschaften nehmen nicht nur an Mitgliedern gewaltig zu, sondern sie werden auch innerlich kräftiger und gesünder. Eine starke Annäherung durchzieht den großen Körper der Gewerkschaftsbewegung. Dies wird namentlich der Hamburger Gewerkschaftskongreß zeigen, wo das Problem aller Probleme, die stärkere Einwirkung der Arbeiterschaft auf die Wirtschaft, der Klärung entgegengeführt werden soll. Die Gewerkschaften sind es nicht nur ihrer Stärke schuldig, sondern sie sind auch mit Rücksicht auf die Wirtschaftslage verpflichtet, der Wirtschaftsdemokratie die stärkste Beachtung zu schenken. Wer die früheren Tagungen der Gewerkschaften mit den jetzigen vergleicht, merkt an vielem, daß die Gewerkschaften sich immer mehr zu einer großen Kulturbewegung auswachsen. — Der Kollege Falkenberg vom ADGB. überbringt die Grüße der Beamten.

Da der Vorsitzende des Einheitsverbandes der Eisenbahner, Scheffel, der Tagung nicht lange beimohnen kann, ging er in seiner Begrüßungsrede auf die

Reichslegierungsfrage

ein. Die Reichslegierungsfrage der drei Verbände des Verkehrs ist eine schwere Frage. Die Schwierigkeiten liegen an den Verhältnissen selbst. Es bestand der Wunsch, ein großes möglicherweise Gebilde zu errichten, die Verhältnisse änderten sich, als der

vierte Bundesgenosse sich zurückzog. Ein weiteres freundschaftliches Verhältnis wird für ein späteres Zusammenkommen förderlich sein. — Vom Gemeinde- und Staatsarbeiterverband begrüßt Feder-Berlin den Bundestag; der Genosse Müller-Leipzig im Namen der Partei. Zu Vorsitzenden des Bundestages werden Schumann-Berlin, Döring-Berlin und Keder-Leipzig gewählt.

Bei der Wahl der Kommissionen werden kommunistische Vorschläge gegen wenige Stimmen abgelehnt.

Der Verbandstag der Buchbinder

In Düsseldorf lehnte in grundsätzlicher Abstimmung eine eventuelle Beitragserhöhung mit großer Mehrheit ab, desgleichen eine Beitragserhöhung bei gleichzeitiger Erhöhung der Unterstellungen. Die Vorlage des Verbandsvorstandes sah einen Ausbau der Unterstellungseinrichtungen unter Beibehaltung der augenblicklichen Beitragssätze vor.

In der Statutfrage entschied sich der Verbandstag im Prinzip dahin, daß sowohl der Beirat wie der Ausschuss bestehen bleiben. — Den Höhepunkt der Tagung bildete das Referat von Professor Dr. Sinsheimer-Frankfurt a. M. über die Entwicklung des Tarifrechtes. Der Verbandstag beschloß, das Referat als Sonderdruck allen Mitgliedern zugänglich zu machen.

In geschlossener Tagung wurden die Tarif- und Lohnbewegungen erörtert. Der Tarifsekretär des Verbandsvorstandes, Wienke, wies auf die große Bedeutung der bestehenden Reichstaxen hin; unter die allein 91 540 Berufsangehörige fallen. Das Haupthindernis in der Durchführung der Tarife liege in dem schlechten Organisationsverhältnis einzelner Industriezweige; nur das bessere Organisationsverhältnis sei die Ursache dafür, daß die Situation in den VDB-Betrieben besser als in den Api- und Kartongewerbetrieben. In der Ansprache wurde von verschiedenen Rednern gewünscht, daß durch Tarifabschluß alle Bergünstigungen nicht fallen gelassen werden und daß das prozentuale Lohnverhältnis der Arbeiterinnen zu den Gehilfenlöhnen eine Verbesserung erfahre. In der Ferienfrage wurde eine tarifliche Regelung nach der Berufszugehörigkeit gefordert und nicht, wie es jetzt der Fall sei, nach der Zugehörigkeit zum Betrieb. In der Schlichtungsfrage vertrat der einzige Redner die Auffassung, das Schlichtungswesen gerade der Arbeiterschaft zu keinem Segen; es hemme die Gewerkschaft nur in ihrer Aktionsfähigkeit und es werde bei den unorganisierten den Gläubigen, daß nicht die Gewerkschaften, sondern die Schlichtungsinstanzen es seien, welchen sie die tariflichen Löhne zu danken hätten.

Demgegenüber wird von dem Vorsitzenden Haujeßen nachdrücklich auf den Vorstandsbericht aufmerksam gemacht, wonach die Schlichtungsinstanzen bei den Tarifbewegungen des Gewerbes in neun Fällen, die 48 000 Beschäftigte betrafen, von den Arbeitgebern angerufen wurden, in 31 Fällen vom Verband, wobei 8000 Berufsangehörige in Frage kamen, während in 19 Fällen von beiden Tarifkontrahenten die Anrufung des Schlichtungsausschusses erfolgte, wobei zusammen 59 000 Berufsangehörige erfaßt wurden. Haujeßen weist daher die Forderung auf Aufhebung der Schlichtungsinstanzen mit Schärfe zurück. Im Schlußwort stellt Wienke fest, daß die Debatte Einmütigkeit darüber gebracht habe, die bisherige Tarifpolitik fortzuführen. Er hebt hervor, daß zurzeit wenig Aussicht bestehe, die geordnete Abschaffung der Akkordarbeit zu erreichen, zumal ein großer Teil der Kollegerkäfte selbst dagegen sei. Die zur Tarifpolitik gestellten Anträge werden dem Verbandsvorstand überwiesen.

Der Redakteur der Buchbinderzeitung Michaelis betont in seinem Bericht über die Verbandstagsarbeiten, daß das Organ im Sinne der Hamburger Beschlüsse geleitet und ausgeübt werden sei. Er bedauert die mangelhafte Mitarbeit der Kollegenschaft und der Jugendbünde, weshalb er auch vor der verlangten Herausgabe einer besonderen Jugendzeitung warnt. Bezüglich der politischen Einstellung erklärte Michaelis mit Nachdruck, daß auch ein Gewerkschaftsblatt an eine politische Partei sich anlehnen müsse, die die Interessen der Arbeiter vertritt. Das sei aber nur die Sozialdemokratische Partei. Die kommunistische Partei könne als keine ehrliche Vertreterin von Arbeiterinteressen angesehen werden. Der Kommunisten sei verboten worden, in den Gewerkschaften aktiv mitzuarbeiten. Michaelis führt zum Beweise hierfür folgende Worte Bucharins vom letzten Moskauer Weltkongreß an:

„Es gibt Gewerkschaftsfunktionäre, die eine „gute“ Arbeit in den Gewerkschaften leisten. Aber diese Gewerkschaftsarbeit ist eine fast sozialdemokratische Arbeit, während die eigentliche sozialdemokratische Stellung der Gewerkschaftsprobleme, die eigentlich kommunistischen Probleme ihrerseits fast gänzlich fehlen.“

Wieder wütet ein Brand!

Ein Riesenbrand in Wilhelmsburg

Am Montag Nachmittag, gegen 5 Uhr, entstand in einem Lager für Schuppen in Wilhelmsburg, in der Paradesstraße, ein Brand, der sich mit ungewöhnlicher Schwindigkeit ausbreitete. Innerhalb weniger Minuten stand der riesige Schuppen, in dem über hundert Stahlflaschen mit Sauerstoff, Ammoniak, Ätznatron und anderen Säuren sowie Harz, Terpentin, Schwefelkohlenstoff neben großen Mengen von Erdnüssen, Del, Futtermitteln und schließlich für über eine Million Baumwolle der Hamburger Wollspinnereien lagerten, in hellen Flammen. Mit zunehmender Krach explodierten die Stahlflaschen. Die Sprengkräfte wurden hoch in die Luft geschleudert. In der Neuhofstraße wurde ein Mann von einem Sprengstück getroffen und litt einen Bruch des Schulterblattes. Im Bering-Kanal stürzten Schuten mit Del, Harz und Terpentin gleichfalls in Brand geraten. Die brennenden Dese breiteten sich auf dem Wasser aus und gefährdeten die ganze Gegend. Bisher konnte der Brand noch nicht gelöscht werden. Als Entstehungsursache wird Brandstiftung angenommen.

Das Großfeuer in der Kanalstraße konnte trotz äußerster Anstrengungen der zahlreichen Löschküge in den späten Abendstunden noch nicht gelöscht werden. Gegen 9 Uhr waren die in der Nähe des brennenden Schuppens liegenden Gebäude in größter Gefahr, da fortgesetzt neue Explosionen erfolgten. Die Beringstraße mußte abgesperrt werden. Auch die Straßenbahn hat dort ihren Betrieb einstellen müssen. Die Nachricht, daß sich in dem brennenden Gebäude auch Acetylen befindet, hat sich glücklicherweise nicht bestätigt. 5 Arbeiter, die von einem Gerüst aus dem Brand zusehen wollten, wurden durch den großen Luftdruck runtergeschleudert, haben aber keine nennenswerten Verletzungen davongetragen. Der Schaden wird auf etwa zwei Millionen Reichsmark geschätzt. Die Vermutung, daß Brandstiftung vorliegt, wird verstärkt durch die Tatsache, daß an der gleichen Stelle bereits vor einigen Tagen ein Feuer ausgetragen war.

Tödlicher Fallschirmabsturz

Am Sonntag wurde in der Gemeinde Greizendorf bei Weiz an der Donau von deutschen Unternehmern ein Flugmeeting veranstaltet. Im Programm war neben den üblichen Vorführungen auch ein Fallschirmabsturz vorgesehen. Erst nach dem Veranlassen der deutschen Chefpilot Heinrich Lehmann, und ein Kaufmann Groß die entsprechenden Schriftstücke über ihre Erlaubnis auf aviatischem Gebiet vorlegen konnten, wurde auch das Erlaubnis zum Fallschirmabsturz erteilt. Der Fallschirmspringer Leopold Kreisinger stürzte zum Entsetzen der Zuschauer. Das Opfer des misglückten Experiments wurde als zerschmetterte Leiche aufgefunden.

Mit dem Flugzeug in die Zuschauerermenge

Ein vorhängnisvoller Unglücksfall ereignete sich bei einer Flugveranstaltung der holländischen Limburgschen Luftfahrtvereinigung in Heerlin an der deutsch-niederländischen Grenze. An der Veranstaltung nahmen je ein deutsches Flugzeug aus München-Gladbach, Duisburg und Bonn teil. Der Flugplatz war mit etwa 3000 bis 4000 Personen umlagert. Als der Pilot Gaipar aus Bonn mit einem einmotorigen Sportdoppeldecker an den Abwurf von Postfächern zu zeigen, stürzte er aus einer Metern Höhe wahrscheinlich infolge des Verlangens des Motors ab. Das Flugzeug streifte mit dem linken Flügel eine Zuschauertribüne, rief einen Teil des Aufbaues um, blieb dann auf dem Abhänge der Erhöhung hängen und zerbrach in zwei Teile. Unter dem Publikum brach eine Panik aus. Drei Personen wurden getötet, darunter eine erst seit drei Wochen verheiratete Frau. Ungefähr zwanzig Personen erlitten am Teil schwere Verletzungen. Der Pilot Gaipar wurde gleichfalls schwer verletzt und ins Krankenhaus geschafft. Er soll bis zur Klärung der Schuldfrage festgenommen werden. Der Befehlshaber hat sich eine große Erregung bemächtigt, da die Aufklärung vorherricht, daß der Flugplatz für die Veranstaltung viel zu klein war.

Immer noch Minen in der Ostsee

Wie das Kohlenamt Warnemünde mitteilt, hat ein Rostocker Fischer in der Gegend nördlich von Warnemünde eine Mine mit einem Schleppnetz bekommen. Beim Versuch des Abschleppens an die Küste ist das Netz gerissen und die Mine mit einem Eisenanker abgetrennt. Die neue Lage der Mine ist von dem Fischer ungefähr angegeben worden.

Dampferzusammenstoß in der Nordsee

In der Nordsee ließ während der Nacht der englische Dampfer „Oranto“ gegen den japanischen Frachtdampfer „Milano Maru“. Das japanische Schiff mußte mit schweren Beschädigungen an die englische Küste abgeschleppt werden. Die

„Oranto“, ein 2000 Tonnen Dampfer der Orientlinie, war mit 500 Passagieren an Bord nach Norwegen unterwegs. Der Kapitän sah plötzlich den japanischen Dampfer vor sich aufstehen und da er erkannte, daß ein Zusammenstoß unvermeidlich war, steuerte er geistesgegenwärtig gegen den Bug der „Milano Maru“. Die Passagiere des englischen Dampfers befanden sich im Augenblick des Zusammenstoßes gerade im Speisesaal beim Diner. Zwei Frauen stieten in Ohnmacht. Die „Oranto“, die nur leichter beschädigt wurde, konnte Grimsby anlaufen und ihre Passagiere ans Land setzen. Fünf japanische Matrosen wurden bei dem Zusammenstoß zum Teil schwer verletzt.

Zu den Unterschlagen bei der Berliner Kommandantur

Gegen den Oberzahlmeister Martin beim Wirtschaftsamt der Kommandantur Berlin ist im Zusammenhang mit den Unterschlagen im Wirtschaftsamt der Kommandantur Berlin gerichtlicher Haftbefehl erlassen worden, der jedoch bisher nicht vollstreckt werden konnte, da nach Gutachten der behandelnden Ärzte Martin zurzeit nicht transportfähig ist.

Tragischer Tod eines Hilfeleistenden

Am Sonntag geriet ein Motorboot, das mit etwa 100 Mitgliedern des Berliner Staatsklubs eine Fahrt nach Noddy unternahm, beim Durchqueren einer Schleuse in die Gefahr des Untertippens. Der Feinmechaniker Walter, der das Schiff zu beherrschen wollte, wurde zwischen Bootswand und Schleusenmauer eingeklemmt und war auf der Stelle tot. Das Schiff hatte sich zur Seite geneigt und drohte, umzutippen. Walter, der die Gefahr kommen sah, eilte an dem Rand des Bords und versuchte, das Tau mit einem Messer zu durchschneiden. In der nächsten Sekunde riß das Seil und das Schiff nahm mit einem heftigen Ruck wieder seine normale Lage ein. Walter stürzte zu Boden und geriet mit seinem Kopf zwischen Bord und Schleusenmauer.

Ein Weltreise-Auto verunglückt

Nach einer Meldung Berliner Blätter ereignete sich am Montag Abend ein schwerer Autozusammenstoß auf der Potsdamer Chaussee. Der Inhaber eines in Schiffsform konstruierten Autos wollte in diesem Wagen mit seiner Frau eine Weltreise antreten. Er stieß mit einem Auto, das von Berlin kam, zusammen, wobei sein Wagen vollständig zertrümmert wurde. Die Frau des Autofahrers wurde tot unter den Trümmern hervorgezogen, während der Mann selbst schwer verletzt wurde.

„Kraffin“ will weiter Amundsen suchen

Der Eisbrecher „Kraffin“ kündigt in einem Punktprogramm an, daß die Reparaturen, die gegenwärtig an dem Dampfer durchgeführt werden, in etwa sieben Tagen beendet sein würden. Der „Kraffin“ wolle dann sofort wieder nach Spitzbergen abdampfen, um die Suche nach Amundsen fortzusetzen. Der Kommandant der „Kraffin“ ist überzeugt, daß Amundsen noch am Leben sei.

Die Pulverladung im Ehebett

Der Zimmermann Johann Niederberger in Erdmannsdorf (Oberösterreich) erstattete die Anzeige, daß sich in seinem Hause zur Nachtzeit eine unaufgeklärte Pulverexplosion ereignet habe, wobei er Verletzungen erlitt. Die Erhebungen ergaben, daß in der Nacht eine im Bett Niederbergers versteckte Pulverladung explodiert war. Niederberger, der schlief, wurde dabei aus dem Bett geschleudert und hatte mehrfache Hautabschürfungen und Brandwunden erlitten. Auch das Bettzeug geriet in Brand, konnte jedoch gelöscht werden. Im Bett wurde eine Zündschnur gefunden, die unter dem Kopfpolster endete. Ein Sachverständiger aus dem Sprengfach gab an, daß die im Bett vorgefundene Pulvermenge genügt hätte, den darin Schlafenden zu töten und große Verwüstungen im Hause anzurichten. Daß die Explosion glimpflich verlief, ist darauf zurückzuführen, daß das Pulver durch die Bewegungen des Schlafenden im Bett verstreut und von seinem Schweiß feucht wurde. Die weiteren Erhebungen ergaben schweren Verdacht gegen die Ehefrau des Niederberger, die 49jährige Josefina Niederberger. Die Frau leugnet, daß sie den Gatten ermorden wollte, gestand jedoch, das Schießpulver in das Bett getan zu haben, um ihn zu erschrecken. Zwischen Niederberger und dessen Ehefrau bestehen schon seit längerer Zeit Unstimmigkeiten. Die Frau wurde verhaftet.

Bestätigte Todesurteile

Der Ferienstrassenrat des Reichsgerichts bestätigte am Montag drei Todesurteile.

Die Arbeiterchefrau Frida Schmidt aus Ludenwalde hatte ihren Mann, mit dem sie jahrelang in unglücklichen Eheverhältnissen lebte, mit dem alles verkannt und ihr kein Wirtschaftsgeld gab, mit Ueberlegung mit Gas getötet. Während der Mann im Schlafzimmer schlief, stürzte sie den Gashahn. Schmidt wurde am anderen Tage tot aufgefunden. Die gegen das Todesurteil des Schwurgerichts in Potsdam vom 28. März 1928 eingelegte Revision wurde verworfen.

Der Arbeiter August Moczogemba und die Arbeiterchefrau Katharina Gwalif waren wegen vorsätzlichen Mordes vom Schwurgericht in Oppeln am 26. April 1928 zum Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden. Frau Gwalif hatte ihren Bruder, den Angelegten Moczogemba angeklagt, ihren Ehemann zu erschließen. Moczogemba lauerte am 16. Januar 1928 seinem Schwager auf und erschoss ihn mit drei Pistolenkugeln. Die von beiden Angelegten eingelegte Revision wurde verworfen.

Berlin an der Strippe

Jeder zehnte Berliner hat Telefon!

Am 1. Juli wurden im Groß-Berliner Fernsprechnetz 259 000 Anschlüsse gezählt. Gegenüber dem 1. Juli 1927 bedeutet dies eine Zunahme von 8300 Anschlüssen. Bemerkenswert ist, daß in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres 6100 neue Anschlüsse hergestellt wurden, während in der ersten Hälfte dieses Jahres das Fernsprechnetz sich nur um 2200 vermehrte. Zu diesen 259 000 Hauptanschlüssen kommen noch 113 700 Nebenanschlüsse hinzu, die von der Post angelegt wurden. Diese Zahl hat sich gegenüber dem vorigen Jahr fast gar nicht verändert; am 1. Juli 1927 wurden 113 400 Nebenanschlüsse gezählt. Die Gesamtzahl aller von der Post im Groß-Berliner Fernsprechnetz gelegten Anschlüsse belief sich also am 1. Juli 1928 auf 372 000. Da die Zahl der von Privatgesellschaften gelegten Nebenanschlüsse auch auf mindestens 30 000 geschätzt werden kann, hat das Berliner Fernsprechnetz an Haupt- und Nebenanschlüssen am 1. Juli 1928 mehr als 400 000 Anschlüsse aufzuweisen. Das Berliner Telefonkabelnetz hat eine Länge von rund zwei Millionen Kilometern.

Eine Gedenktafel für Karl Marx

Wir meldeten vor einigen Tagen, daß die Stadt Berlin eine Gedenktafel für Ferdinand Lassalle an dem einseitig von ihm bewohnten Hause Bellevuestr. 13 hat anbringen lassen. Mit dieser Ehrung ist ein schon vor längerer Zeit von der Stadtverordnetenversammlung und dem Magistrat gefaßter Beschluß ausgeführt worden, der aus einer Anregung der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion hervorgegangen ist. Beschlossen wurde damals, Ferdinand Lassalle und Karl Marx durch Gedenktafeln zu ehren. Auf die Gedenktafel für Karl Marx wird noch gewartet. Zunächst war in Aussicht genommen worden, sie an dem Hause Alte Leipziger Str. 1 anzubringen, in dem Karl Marx einst, im Jahre 1836, gewohnt hat. Hinterher ist aber das Bedenken entstanden, daß dieses Haus samt den Nachbarhäusern seit Jahren im Besitz der Reichsbank ist, die hier über kurz oder lang ein Dienstgebäude aufzuführen will. Demnach wäre in absehbarer Zeit zu erwarten, daß beim Abbruch dieses Hauses Alte Leipziger Str. 1 die Gedenktafel für Marx sozusagen „heimatlos“ würde. Nun hat Marx während seines Berliner Aufenthaltes nacheinander verschiedene Wohnungen gehabt. Jetzt wird, wie wir hören, erwogen, die Gedenktafel an dem Hause des Grundbesitzers Markgrafenstr. 50 anzubringen, weil Marx auch an dieser Stelle einmal, vom Herbst 1839 bis zum Sommer 1840, gewohnt hat. Des jezt auf dem Grundstück stehende Haus ist gewiß nicht mehr dasjenige, in dem Marx ein- und ausgegangen ist. Aber hiermit wird man sich abfinden müssen, wenn wirklich die Gedenktafel für Marx an dem Hause Alte Leipziger Str. 1 leider nicht mehr angebracht werden könnte. Außer dem reichlich alten Haus Leipziger Str. 1 dürfte keine andere der Berliner Wohnstätten unseres Karl Marx erhalten geblieben sein. Das Haus macht den Eindruck, daß in hundert Jahren nicht allzuviel daran geändert worden ist. In ihm hat übrigens auch Lessing einmal gewohnt.

Das Endergebnis der bürgerlichen Olympiade

Die olympischen Spiele sind zu Ende. Die definitive Punktzahl der besten Nationen ist wie folgt festgestellt: Vereinigte Staaten 114 Gesamtpunkte, Deutschland 67, Frankreich 51, Finnland 49, Schweden 44 Punkte.

Neue Südpolexpeditionen

In den nächsten Wochen werden drei umfassende Expeditionen nach der Antarktis ausreisen, um die Gebiete des Südpols zu erforschen. Als die wichtigste dieser Expeditionen darf die des Nordpol- und Ozeanfliegers Richard E. Byrd bezeichnet werden, der zwei Jahre in der Antarktis zubringen will. Die zweite Südpolexpedition unternimmt der Nordpolbezwinger G. S. Wilkins, während das dritte Unternehmen dieser Art von dem ehemaligen englischen Marineoffizier Jeffrey geführt wird.

Byrd und Wilkins werden zu Beginn des Monats September ausreisen. Byrds Expedition geht von Newyork aus, Wilkins will die Fahrt von San Francisco aus antreten. Ende September soll endlich die Ausreise der Expedition Jeffrey von

Newyork aus vor sich gehen. Jede Expedition hat sich verschiedene Reiserouten gewählt und gesonderte Forschungsziele gestellt. Als Endziel ist jedoch allen drei gemeinsam: die Eroberung des fast noch völlig unbekanntem antarktischen Kontinents. Byrd begibt sich mit 60 Begleitern zunächst nach Neuseeland. Wilkins hat den Weg über Panama nach Tasmanien gewählt, von wo er Anfang November mit einem Walfischfänger nach der Ross-See vorstößt will. Jeffrey beabsichtigt, zuerst Argentinien anzulanden, um mit den dortigen Meteorologen eine engere Zusammenarbeit zu vereinbaren. Sein Hauptquartier wird er auf Graham-Land aufschlagen.

Byrds 60 Mann-Expedition ist so umfassend ausgerüstet, daß sie sich bequem für 2 Jahre in den antarktischen Regionen einrichten kann. Die Kosten dieser Expedition werden auf eine halbe Million Dollars veranschlagt. Die finanziellen Mittel für dieses gewaltige Unternehmen, das unter großer Arbeit monatelang vorbereitet worden ist, sind fast von der ganzen Welt aufgebracht worden. Byrd nimmt u. a. eine große dreimotorige Formmaschine und zwei kleinere Flugmaschinen mit, um ausgedehnte Forschungsflüge im Polargebiet ausführen zu können. An Gepäck soll u. a. mitgenommen werden: drei Schallplattenapparate mit 115 Platten, ein Klavier, eine Bibliothek von 2000 Bänden, Jagzinstrumente, 500 000 Zigaretten, eine Tonne Tabak, riesige Mengen Kaumumi, eine Apparatur für Höhensonne, 60 000 Bogen Schreibpapier, umfangreiche Vorräte an Fleisch, Mehl usw. Den Expeditionsteilnehmern wird auf diese Weise ein längerer Aufenthalt im ewigen Eis „erträglich“ gemacht werden.

Die Expedition Jeffrey dürfte annähernd 200 000 Dollars verschlingen. Jeffrey will mit einem Stahlschiff in die Eisfelder der Antarktis vordringen. Außerdem führt diese Expedition ein Bellanca-Flugzeug mit sich, das der feinerzeit von den Europafliegern Chamberlin und Levine benutzten Maschine ähnelt. Der Führer der dritten Expedition, Wilkins, wird sich eines Lockheed-Flugzeuges bedienen; eine Maschine dieses Typs hatte er bereits bei seinem Nordpolflug verwendet. Alle drei Expeditionen sollen ständig miteinander in funkentelegraphischer Verbindung stehen. Wilkins hat die Absicht, das von ihm erforschte Südpolargebiet vom Flugzeug aus photographisch und kartographisch aufzunehmen; es handelt sich dabei um unerforschte Strecken, die an Oberfläche so groß wie die Vereinigten Staaten und Mexiko zusammengekommen sind, und die zum weitestgrößten Teil noch nie ein menschliches Auge erblickt hat.

Vor neuen Unruhen in Jugoslawien?

Agram, dessen Außenansicht wir zeigen, kann leicht der Ausgangspunkt von ernstlichen Konflikten zwischen den jugoslawischen Kroaten und Serben werden. Am 12. August fand hier die Beisehung des kroatischen Führers Stephan Raditsch statt. Schon jetzt strömen die kroatischen Bauern in großen Mengen in Agram zusammen. Es ist zu befürchten, daß bei dieser Gelegenheit der ständige Gegensatz zwischen beiden Volksstämmen eine gewalttätige Entladung findet.



Schwejt in Oberschlesien

Deutsche und polnische Pfaffenhecke

Der Geschäftsführer unseres Hindenburg-Bruderblattes, Genosse Heinz, und der Buchhändler, Genosse Teufert, fanden am Donnerstag in der Anklagebank des Hindenburg-Schöffengerichts. Der „brave Soldat Schwejt“ war der Anlaß zu diesem hochnotpeinlichen Verfahren.

Piscator hat bekanntlich das große Werk über den braven Soldaten Schwejt, dem der tschechische Dichter Hasek ein unsterbliches Denkmal setzte, für die Bühne bearbeitet. Dazu mußten besondere Bühnenbilder hergestellt werden. Der Künstler George Grosz unterzog sich dieser Aufgabe und stellte die Bühnenbilder her, die Piscator bei seiner Aufführung auf einem laufenden Band im Hintergrund vorübergleiten ließ.

Die Bilder, die nicht nur den braven Soldaten Schwejt alle zeigen, sondern in die Tiefe des ganzen Kriegeselends hineingreifen, wurden von dem Malik-Verlag in handlicher Form zu einem billigen Preis in den Buchhandel gebracht. Unsere Partei-Buchhandlung in Hindenburg hatte diese Bilder ein paar Tage im Schaufenster ausgehängt. Damit begann das fürchterliche Verbrechen. Der einstige Oberinspektor Mirowski aus Zabrze nahm an zwei dieser Bilder Anstoß und ließ zur katholischen „Oberschlesischen Volksstimme“, die einen empörten Artikel brachte. Aus der „Volksstimme“ entnahm der Deutscher „Katholik Codjenny“ die Empörung, und von dieser Empörung der polnischen Deutscher Zeitung nährte sich der Groß der Staatsanwaltschaft, die nunmehr Strafantrag gegen den Buchhändler und gegen den verantwortlichen Geschäftsführer stellte. Die Verhandlung am Donnerstag verlief wie das Hornberger Schießen. Der Verteidiger der Angeklagten, Rechtsanwalt Lichtentstein, legte die beiden beanstandeten Bilder — es handelte sich um einen Christus am Kreuz, mit Gasmaske und Militärstiefeln, der das Symbol der unter dem Kriege leidenden Menschheit darstellte, und um einen von der Kanzel aus predigenden Geistlichen, dem statt Worten der Nächstenliebe Granaten und Kanonen aus dem Munde sprangen — dem Gericht vor und erklärte ihren Sinn. Während der Verhandlung — der brave Herr Mirowski kam noch nicht zu seiner Zeugenaussage — wurde u. a. festgestellt, daß die Berliner Schwejt-Vorstellung Piscators monatelang gelaufen war, daß die Bühnenbilder bisher nicht beanstandet wurden, daß kein Verfahren gegen den Verlag läuft und daß lediglich gegen den Mirer Grosz ein Verfahren im Gange ist, das jedoch infolge der Amnestie eingestellt wird.

Nach langer Beratung gab das Gericht die Akten der Staatsanwaltschaft zu weiteren Ermittlungen zurück.

Ja, das hätte sich der brave Soldat Schwejt nicht träumen lassen, daß er nämlich die nationalen Gegensätze Oberschlesiens durch seine Bildheiten — „Melde gehorhamst, ich bin so biid“, pflegte er zu sagen — überbrücken werde.

Die Deutschen Hausbesitzer in Schlesien

Kampfanlage an den Sozialismus

Die fleischgewordene Idee des Besitztums, die Hausbesitzer ganz Deutschlands, tagten dieser Tage in Görlitz und ließen sich alda durch einen abgeschalteten russischen Professor das Gruseln vor dem Bolschewismus heibringen. Der Münchener Hausbesitzerführer Humar, Präsident des Zentralverbandes der Hausbesitzer, sprach dann über die Forderungen der Hausbesitzer an den Reichstag und betonte, daß jede politische Partei, die nicht für die Aufhebung der Zwangswirtschaft sei, als Feind betrachtet werde. Als Herr Humar noch ein heischender freigewerkschaftlich organisierter Arbeitnehmer im graphischen Gewerbe war, ja, damals dachte er wohl ein wenig anders. Doch das ist lange her, und ein Hausbesitzer muß ganz folgerichtiger Weise jeden als Feind betrachten, der ihm die hemmungslose Ausbeutung der Mieter, die angesichts des verengten deutschen Wohnungsmarktes besondere arbeitslose Renten verspricht, nicht gestattet. Man denke sich bloß, was für Sorgen, was für Plagen so ein Hausbesitzer hat und welche sorgenlose Existenz der deutsche Mieter in der Mehrzahl der Fälle auf Kosten dieser armen enteigneten Leute führt!

Daher sagte Herr Humar seine Auffassungen in fünf aktuellpolitische Forderungen zusammen, die den „Schutz des Privateigentums“, wie sich die „Schlesische Zeitung“ heute sehr zutreffend ausdrückt, wie gewährleisten sollen. Sie lauten:

1. Aufhebung aller Gesetze, mit denen die Zwangswirtschaft im Wohnungswesen verbunden ist.
2. Ablehnung des Bodenreform-Gesetzesentwurfs (Wohnheimstättengesetz).

Schlesische Verfassungsfeiern

In der Hauptstadt des westlichen Niederschlesiens, die nicht hielt das Reichsbanner Schwarz-Rot-Weiß, Kreis Wagnitz-Lützen-Jauer eine großangelegte Verfassungsfeier ab, die durch ein Konzert am Sonntagabend im Volkshaus eingeleitet wurde. Der Sonntagmorgen brachte großes Weiden, Gärtenöffnung im Volkshaus und Führerbesprechung. Um 2 Uhr sprach von der mit den Reichsfarben geschmückten Tribüne auf dem Marktplatz, um die sich die Banner der Gewerkschaften gruppiert hatten, Kamerad Daniel-Joppa. In der Feier nahm auch Regierungsdirektor (!)präsidenten Wille teil. Dann bewachte sich der Festzug unter Mitführung der zahlreichsten Fahnen der Gewerkschaften — Parteiflaggen wurden nicht mitgeführt — durch die Stadt. Auf dem Haag wurden Sportspiele der Jugendgruppe durchgeführt und Unterhaltungen gehalten, während das Abendprogramm Fackelzüge und Feuerwerk bot.

Waldenburg hatte natürlich eine gut besuchte Verfassungsfeier, die durch Beiträge der Gesangsvereine und sportliche Wettbewerbe der Schulpolizei belebt wurde. Die Festrede hielt Studentat Schwarz. In Jellshammer veranstaltete das Reichsbanner einen Fackelzug, verbunden mit einer Bannerweihe, zu der Kamerad Alexander-Breslau sprach. Die amtliche Feier in Schweidnitz gipelte etwas mehr würdevoll, dem Geist der republikanischen Bevölkerung wenig entsprechenden Charakter; während eine Feier des Reichsbanners am Abend, in der Kamerad Jre-Breslau sprach, ein anderes Gesicht zeigte und gut besucht war. Ebenfalls mit Fackelzug wurde die Verfassungsfeier des Reichsbanners in Freiberg eingeleitet. Genosse Paul Feige sprach unter Beifall von dem Grundgesetz des neuen Staates. Festlich geschmückt war Landeshut, wobei allerdings des — Rathaus eine Ausnahme machte. In der amtlichen Feier sprach Medizinalrat Brigger, in der Verfassungsfeier der Partei der Genosse Wuhmann-Werzowitzer.

Genosse Kuffert-Breslau sprach in einer überfüllten Feier der Partei und des Reichsbanners in Oberlangenhellau. Auch Striegau feierte natürlich den Tag der Deutschen Demokratie, wobei das Reichsbanner mit einem Fackelzug für die festliche Ausgestaltung sorgte.

Die Amerikanisierung Polnisch-Schlesiens

Oberschlesische Blätter melden den Abschluß gewisser, schon seit einiger Zeit lebhaft kommentierter, Verhandlungen des amerikanischen Harriman-Konzerns mit einigen der bedeutendsten Industrie- und Hüttenwerken Polnisch-Schlesiens. Diese Meldungen dürften den Tatsachen ein wenig vorauslaufen, sind aber im übrigen offenbar zutreffend, denn an der Tatsache der ostoberschlesischen Transaktion Harrimans ist kaum mehr zu zweifeln. Es handelt sich um ein reichlich politisches Geschäft, das allerdings die amerikanische Gesellschaft nur unter dem Gesichtswinkel des zu erzielenden Profits interessieren dürfte. Bekanntlich hat die polnische Regierung an den vorwiegend deutschen Unternehmen des abgetretenen Schlesiens ein Liquidationsrecht, das sie aber bis zum Jahre 1938 ausüben muß. Ob wohl man natürlich lebhaft bemüht ist, die nicht unbeträchtliche wirtschaftliche Macht des deutschen Kapitalismus in der Woiwodschafft zu brechen, war eine Rückbildung dieses Rechts angesichts der Kapitalarmut Polens nur in geringem Maße möglich. Die „Bismarckhütte“, die „Vereinigte Königs- und Laurahütte“ wie die „Kattowitzer Bergbau A.-G.“ sind noch vorwiegend reichsdeutscher Kapitalbesitz, der Berg- und hüttenmännische Vereine noch vorwiegend von Deutschen beherrscht. Es ist daher nicht allzu verwunderlich, daß sich hier die, ja nicht mehr neuen, Ausdehnungsbestrebungen des amerikanischen Konzerns in Ostpolen mit dem polnischen Chauvinismus treffen, der von einer Amerikanisierung des Kapitalbesitzes eine Polonisierung des Betriebes erhofft; sie wahrscheinlich auch erhält.

Vor allem wird sich diese Polonisierung auf die letzten der Körperkraft der Betriebe erstrecken und die dort noch tätigen Reichsdeutschen werden demnächst den blauen Brief erhalten. Das ist sicher nicht angenehm, aber schon vielen deutschen Kumpels vorher passiert, ohne, daß sich die deutsche bürgerliche Presse so aufgeregt hätte, wie derzeit. In der „Voss. Zeig.“ vom 5. August wendet sich beispielsweise Dr. Lewinsohn in einem alarmierenden, „Gefahr im Bergzug“ überschriebenen, Artikel gegen, na gegen den mangelnden Patriotismus der deutschen Kapitalisten in Ost-Oberschlesien, die doch ihren dortigen Besitz nicht so ohne weiteres aufgeben dürften. „Die deutsche Öffentlichkeit ist nicht gewillt, derartige Tatsachen von der deutschen Schwerindustrie als fait accompli (vollendete Tatsache) entgegenzunehmen“, schreibt er und vergißt dabei, daß die deutsche Schwerindustrie aus geschäftlichen Unternehmen kapitalistischen Charakters besteht, die Profit suchen und keine patriotische Vereinnahmung zur Rettung des Deutschtums in Ost-Oberschlesien darstellen. Geschäft ist Geschäft, und wenn Harriman gut zahlt, ist es

selbstverständlich vorteilhafter, jetzt zu verkaufen, als sich liquidieren zu lassen. Anzunehmen, daß die polnische Regierung bei ihrem derzeitigen, dem Faschismus entgegenstehenden, von diesem Recht keinen Gebrauch gemacht hätte, ist naiv.

Im übrigen ist der nationale Wert des deutschen Kapitals jenseits der Grenzen eine höchst problematische Sache. Die Stellung des deutschen Kapitalismus in der Woiwodschafft bisher weder die Verfolgung der sich als Deutsche behelfenden Arbeiter noch die Anpassung der Betriebsleitungen an die bestehenden politischen Verhältnisse, ja nicht einmal polnischen Nationalismus in der Betriebsführung verjagt. Korrupts, des einstigen Deutscherzessers, Pressekrezes wurden mit von deutschen Industriellen finanziert, der bei Wahlausruf der „Wirtschaft“ mit seinen faschistischen Tentakeln ebenfalls wie von jüdischen und polnischen Juden unterzeichnet, und im Betriebe selbst ist es nicht viel anders. Der „Oberschlesische Kurier“ nennt als erstes wahrhaftiges Opfer der amerikanischen Polonisierung bzw. polnischen Amerikanisierung der ostoberschlesischen Industrie den Geheimrat Witkun, dieses Opfer werden die Deutschen Polnisch-Schlesiens tragen müssen, denn dieser Geheimrat war polnischer als ein Pole, unterzeichnete unbedenklich den genannten Aufruf und stets lebhaft bemüht, sich die Gunst der polnischen Chauvinisten zu erwerben, sodaß ihn sogar der polnische Staatspräsident keine Schranken zurückweisen mußte. Wenn alle „Opfer“ Art sein werden, werden es die deutschsprechenden Arbeiter, gestellten und Gewerbetreibenden Polnisch-Schlesiens verschmachten, und Dr. Lewinsohn braucht sich nicht weiter beunruhigen.

Das Eindringen amerikanischen Kapitals wird dem polnischen Nationalismus auf die Dauer auch keine reine Freude bereiten. Geschäft ist Geschäft, und die gewaltige Macht, die hier amerikanische Geschäftsleute in einem keineswegs konsolidierten Staatswesen mehr oder weniger sichtbar in die Hand bekommen wird sich auch auf die polnische Politik auswirken. Revolution und Diktaturpläne sind künstlich wohl in New York genehmigungspflichtig. Die Kumpels aber werden gut tun, den nationalen Hader und die Gleichgültigkeit zu überwinden und sich zu gemeinsamer Front dem gemeinsamen Klassengegner, Kapitalismus, entgegenzustellen. Noch ist der niedrige Lebensstandard der ostoberschlesischen Arbeiterschaft ein Verdienst, nicht zum wenigsten den Entschluß der amerikanischen Kapitalisten sich in der Woiwodschafft zu interessieren, gefördert hat.

3. Ablehnung von Änderungen des Bürgerlichen Gesetzbuches zur Schaffung eines sozialen Mietrechts.
 4. Senkung der Realsteuern.
 5. Keine Aufstellung der Aufwertungsfrage.
- Um sich von ihrer Not zu erholen, führen die Hausbesitzer, nachdem sie die nötige Gänsehaut vor dem Sozialismus bekommen hatten, nach Ober-Schreiberhau.

Drei Kinder in einer Sandgrube verschüttet

In Chorzow wurden drei Kinder im Alter von 12 bis 14 Jahren, die in einer Sandgrube spielten, durch den plötzlichen Einsturz einer Sandwand verschüttet. Während es gelang, zwei der Kinder noch lebend zu bergen, war das dritte bereits tot.

Werminghoff. Festnahme eines Sittlichkeitsverbrechers. Am Sonntagabend vor acht Tagen beobachtete eine Frau, wie der 48 Jahre alte Grubenzimmermann Frömter in einer Weichenstellersbude sich an einem achtjährigen Mädchen verging. Die Frau veranlaßte die Festnahme des Mannes. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß er sich wiederholt an Mädchen von 4—13 Jahren vergangen hat, nachdem er sie mit Schokolade und Drohungen seinem Willen gefügig gemacht hatte. Sämtliche Mädchen sind ärztlich untersucht worden.

Myslowitz. Bürgermeistereiwahl. Hier wurde ein neuer Bürgermeister gewählt, wobei die eigenartige Anwendung der Demokratie, die derzeit in Polen üblich ist, ziemlich deutlich zum Ausdruck kam. Der Neugewählte, ein Dr. Racowicki, wurde mit den Stimmen der regierungstreuen Polen und der deutschen Wahlgemeinschaft — mit einer Ausnahme — und gegen den Protest der deutschen und polnischen Sozialisten gewählt, die ihrerseits den Myslowitzer Stadtrat Casperi als Kandidaten nominiert hatten. In der Wahldebatte bezeichnete der sozialistische Redner Pietrowski die Wahl als unzulässig, da die erforderlichen Voraussetzungen nicht erfüllt wurden.

Aus der Umgebung

Landkreis Breslau

Opperau. Stiftungsfest der Arbeiter-Motofahrer. Am 5. August fand hier im Lokal von Niemietzki 22. Stiftungsfest der Ortsgruppe Opperau des Arbeiter-Motofahrer-Vereins „Solidarität“ statt. Trotz des schönen Wetters war der Besuch nicht zufriedenstellend. Der Arbeiter-Motofahrer-Verein Solidarität, Groß-Motobären und die Sozialistische Arbeiterjugend Opperau halfen das Fest verschönern, wofür ihnen hierfür Stelle herzlich dank ausgesprochen werden soll. Ebenfalls der Frau Fleischermeister Reiche für ihre Unterstützung unserer Kinder gedankt.

Opperau. Ein Damenfahrrad wurde auf der Chaussee zwischen Nieder-Opperau und Niederhof gefunden. Es kann bei Gemeindevorsteher in Opperau abgeholt werden.

Kreis Neumarkt

Schweres Autounglück bei Borne

Bei Borne überfuhr ein aus Neumarkt kommendes Auto Sonntag nacht in rasendem Tempo drei Männer, die sich dem wärts der Chauffee unterhielten, so daß sie buchstäblich in die Luft geworfen wurden. Der gewissenlose Chauffeur des Wagens blendete das Licht ab, damit man seine Nummer nicht zu kennen vermochte. Die schwer verletzten Ueberfahrenen wurden ins Gasthaus gebracht, wo sie ärztliche Hilfe in Anspruch nahmen.

Breslauer Produktenbörse vom 13. August

Amliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 13. August 1928 gezahlten Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für feststehende Güter mit der Erzeugerpreis ab Erzeugerstation) frachtfrei Breslau in voll beladenen Wagen. — Tendenz: Getreide: Bei größerem Angebot matt. — Desfaaten: Still. — Kartoffeln: Infolge pommerischer und mitteldeutscher Angebotspreise weichend. — Mehl: Steil.

Tägliche amtliche Notierungen (100 kg)

Getreide: (p.h.)	13.	10.	Desfaaten:	13.	10.
Weiz. 74kg G.G.	23,50	25,00	Mittl. Art und Güte	—	—
Roggen 71kg	23,30	23,50	Winterraps	32,00	—
Hafers*	25,00	25,00	Leinöl	41,00	—
Braugerste gute	27,00	27,50	Senfölen	40,00	—
Strangerste*	25,00	26,00	Samen	38,00	—
Wintergerste	—	—	Wauern	70,00	—
neuer Ernte*	21,00	21,00	—	—	—

Weizen alter Ernte 25,00. Hafers neuer Ernte* 20,50.
* Mittlere Art und Güte.

Amliche Notierung für Mählenerzeugnisse (je 100 kg)

	13.	10.		13.	10.
Weizenmehl	35,00	35,00	Wassermehl	41,25	41,25
Roggenmehl	34,25	34,50			

Die Preise verstehen sich bei Weizen- und Roggenmehl für Type 70 feineren Sorten werden höher bezahlt.
Speise-Kartoffeln (Erzeugerpreise) ab Erzeugerstation: Smländisch-frühe, rote 4.25 Mk., weiße 4.25 Mk.

Wasserstand

14. August.

Station	14. August	Station	14. August
Neisse (Stadt)	0.77	Kanzen (Unter-Vegel)	1.45
Neisse (Mühlentram)	1.44	Oberrhein	0.63
Wrieg (Mühlentram)	1.50	Wassermenge	32 ccm
Wrieg	1.00	Kanzenberg vom 13. 8.	0.82
		Wassermenge	13.7°

Zum Alltag u. zum Feste bleibt Christ's Brot doch das Beste!